Nr. 6. Sonnabend, 7. Januar. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Die Entwicklung von Kiautschou.

Dem Reichstage ist soeben eine „Denkschrift betreffend die Entwicklung von Kiautschou" zugegangen, welche eingehende Auskunft giebt über die Verhältnisse in unserer ostasiatischen Colonie und mehrere **Kartenzeichnungen** zur Erläuterung enthält.

Die Organisations- und Verwaltungsthätigkeit begann am 6. März 1898, nachdem von diesem Datum die Occupationszeit durch den Abschluß des deutsch-chinesischen Vertrages ihr Ende erreicht hatte. Ueber die dafür maßgebenden Grundsätze heißt es in der Einleitung:

„Bei allen Maßnahmen der Marineverwaltung in Kiautschou hat der **wirthschaftliche Gesichtspunkt** im Vordergrunde gestanden. Entscheidend für die Zukunft des Platzes ist — unbeschadet seiner militärisch-maritimen Bedeutung als Flottenstation — in erster Linie seine Entwicklung als **Handelscolonie**, als wichtiger Stützpunkt der deutschen Kaufmannschaft in Ostasien für die Erschließung eines weiten Hinterlandes. Aus diesem leitenden **Gedanken** ergaben sich zweierlei Verwaltungsgrundsätze: 1. Größtmögliche Selbständigkeit des Gouvernements gegenüber den heimischen Behörden. 2. Größtmögliche Zurückhaltung der staatlichen Organe bei Maßnahmen auf dem Gebiete von Handel und Industrie: Zollfreiheit und grundsätzliche Gewerbefreiheit; Zurücktreten der staatlichen Verwaltung zu Gunsten weitgehender Selbstverwaltung nach Maßgabe der fortschreitenden Entwicklung des Schutzgebietes."

Der erste Abschnitt der Denkschrift behandelt den **Grundbesitz, über welchen u. a. gesagt wird:**

Das deutsche Pachtgebiet umfaßt überschläglich 540 Qu.-Kilom. mit etwa 60 000 bis 80 000 chinesischen Bewohnern. Eine Zählung derselben hat sich bisher nicht vornehmen lassen, da sie in zahlreichen kleinen und zerstreut liegenden Dörfern wohnen, theilweise auch ihren Wohnsitz wechseln. Von der größten Wichtigkeit, zugleich aber auch Schwierigkeit für die deutsche Verwaltung waren die chinesischen Grundbesitzverhältnisse. Es gab keinerlei Grundbücher, sondern nur Steuerbücher. Bei der deutschen Besitzergreifung fanden wir nicht die mindesten amtlichen Aufzeichnungen über die Grenzen der einzelnen Parzellen, ja nicht einmal über die Flurgrenzen der verschiedenen Dörfer vor. Die Steuerlisten konnten keinen Ersatz bieten, da sie nach Familien aufgestellt sind und letztere nicht selten über mehrere Dörfer zerstreut leben. Der Mangel an verläßigen Nachrichten über die Grundbesitzverhältnisse machte sich um so empfindlicher geltend, als das Land in eine außerordentlich hohe Zahl kleiner und kleinster Parzellen zersplittert war. Von vornherein konnte mit Sicherheit angenommen werden, daß der Werth des Grund und Bodens nach der deutschen Besitzergreifung durch die auf die Initiative der Regierung zurückzuführenden neuen wirthschaftlichen Maßnahmen binnen kurzem eine Steigerung um das Vielfache seines ursprünglichen Betrages erlangen würde. Eine nicht geringere Gefahr lag darin, daß fremde Speculanten bald nach der Besitzergreifung große und gut gelegene Terrains billig aufkaufen und die Preise nach ihrem Belieben zum Nachtheil aller Ansiedler in die Höhe schrauben würden. Diesen Gefahren konnte nur durch ein ganz systematisches Vorgehen in der Landfrage, welches am Tage der Besetzung des Gebietes seinen Anfang nahm und bis heute fortgesetzt wird, begegnet werden. Als provisorische Maßregel wurde am Tage der deutschen Besitzergreifung eine Proclamation des Chefs des Kreuzergeschwaders erlassen, durch welche bis auf weiteres die Veräußerungen von Grund und Boden verboten wurden. An Stelle dieses Verbots trat alsbald eine freiwillige vertragsmäßige Abmachung mit den Chinesen. Auf Grund derselben wurde den Einwohnern der einzelnen Dörfer der doppelte Betrag der chinesischen Jahresgrundsteuer als eine Art Prämie gezahlt, wogegen sich dieselben verpflichteten, ihr Land an keinen anderen als an die deutsche Regierung zu verkaufen. Soweit das Land seitens der Regierung wirklich gekauft würde, sollte der ortsübliche, d. h. der vor der Besitzergreifung bestandene Preis dafür gezahlt werden. Bis zum Ankauf des Landes sollten die jetzigen Eigenthümer ruhig darauf sitzen und dasselbe bestellen dürfen.

Angesichts der überaus verwickelten und zersplitterten Grundbesitzverhältnisse war es eine unendlich mühsame Arbeit, diesen Vertrag mit den Interessenten zu schließen. Das Vorkaufsrecht auf den überwiegenden Theil des in Betracht kommenden Gebietes ist nunmehr gesichert. Endgiltig erworben hat das Gouvernement bisher nur diejenigen Grundstücke, welche für die Besiedlung in nächster Zeit in Betracht kommen. Nach dem Maße der verfügbaren Mittel wird mit dem Landerwerb fortgefahren.

In dem Kapitel **Handel und Gewerbe** wird ausgeführt:

Der Freihafen ist am 2. September 1898 dem Handel aller Nationen geöffnet worden.

Opium ist im deutschen Gebiet in einer beschränkten Anzahl von Verkaufsstellen unter scharfer polizeilicher Beobachtung und unter Belegung des Verbrauchs mit einer starken Abgabe zugelassen.

Wie auf dem Gebiete des Handels, so ist auch auf dem des Gewerbewesens in Kiautschou, um die entstehende Colonie gegenüber den älteren Handelsplätzen an der ostasiatischen Küste zur Concurrenz zu befähigen, die weitestgehende **wirthschaftliche Freiheit** eingeführt worden. Die auf diesem Verwaltungsgebiete erlassenen Instructionen besagen, daß — als natürliche Ergänzung des Freihafengebietes — grundsätzlich Gewerbefreiheit herrschen soll. Der Gouverneur verleiht keine gewerblichen Monopole. Es besteht im allgemeinen keine Concessionspflicht für gewerbliche Unternehmungen. Insbesondere wird bei neuen Niederlassungen die Bedürfnißfrage vom Gouverneur nicht geprüft.

Der entscheidende Factor für die Entwicklung von Handel und Gewerbe der Colonie liegt in der Gestaltung ihrer Verkehrsbeziehungen zu dem chinesischen **Hinterlande**. In Ermangelung eines schiffbaren Wasserweges von Kiautschou in das Hinterland und angesichts des überaus dürftigen Zustandes der chinesischen Landverbindungen ist der rasche Bau von Eisenbahnen die nächste und wichtigste Aufgabe der wirthschaftlichen Erschließung des Landes. Diese Aufgabe bleibt grundsätzlich der Initiative des Privatkapitals überlassen. Ein geldkräftiges Syndicat, welches weite Kreise der deutschen Industrie umfaßt, ist in der Bildung begriffen; auf Veranlassung desselben haben die technischen Vorarbeiten (Tracirungen u. s. w.) für den Bahnbau bereits begonnen. Ueber die förmliche Ertheilung der Concession schweben zur Zeit noch Verhandlungen mit diesem Syndicat.

Dem wichtigsten künftigen Ausfuhrgegenstand Kiautschous, nämlich der in Schantung zu gewinnenden **Kohle**, ist besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Dem Gouverneur ist ein höherer Bergbau-Beamter zugetheilt, der das Vorkommen von Mineralien sowohl innerhalb des deutschen Gebietes als auch in dem chinesischen Schantung zu untersuchen hat und dem später auch die Ausübung der staatlichen Rechte gegenüber den sich bildenden **Privatunternehmungen** zufallen wird.

Im deutschen Gebiete selbst haben sich abbauwürdige Mineralien bisher nicht gefunden.

Zum **Justizwesen** wird bemerkt, daß die ursprüngliche Absicht der kais. Regierung, chinesische Beamte zu Richtern über ihre Landsleute zu bestellen, sich bisher nicht hat durchführen lassen. Der deutsche richterliche Beamte wurde deshalb vorläufig mit der gesammten Gerichtsbarkeit über Chinesen betraut. Demnächst wird für die Angelegenheiten der dichten chinesischen Bevölkerung zur Entlastung des Gouverneurs eine Decentralisation der Justiz und Verwaltung geschaffen werden, indem das Gebiet in drei Bezirke zerlegt wird. Jedem derselben steht ein Bezirksamtmann vor.

Die auf dem Gebiete des **Kirchen- und Schulwesens** liegenden Bestrebungen sind von Anfang der Besetzung an nach dem Grundsatze strenger Parität unterstützt worden. Allen wissenschaftlichen Bestrebungen, welche sich auf Kiautschou beziehen, wird seitens der Regierung thunlichste Förderung zu Theil. Den deutschen Forschern bietet sich hier sowohl in den natürlichen Verhältnissen des Landes als in seinem eigenthümlichen Cultur- und Rechtzustande ein weites und fruchtbares Arbeitsfeld.

Bei der Anlage der am Ufer der Kiautschou-Bucht zu erbauenden Stadt werden Schwierigkeiten besonders durch die vielen tiefen Schluchten und Wildbachbette bereitet, deren Entstehung aus dem **Mangel** jedes den Abfluß des Regenwassers von den Höhen regelnden **Waldbestandes** folgt. Durch die planmäßige Aufforstung der Höhen soll dem empfindlichen Mangel an Holz im Laufe der Jahre abgeholfen werden. „Aus dem schnellen Absturz der Meteorwasser und der verhältnißmäßig geringen Stärke der die Höhen bedeckenden Erdschicht folgt die Schwierigkeit der Versorgung des Gebietes mit **Trinkwasser**. Nach manchen Meßerfolgen an einzelnen Stellen ist es jedoch gelungen, Brunnen herabzutreiben, welche trinkbares Wasser liefern, und es steht zu erwarten, daß genügende Wassermengen erbohrt werden können. Sollte sich diese Erwartung nicht erfüllen, so würde durch den Bau eines Stauweihers, dessen Anlage das gebirgige Gelände gestattet, Rath zu schaffen sein."

Das **Gesundheitswesen** wird in der Denkschrift nicht gerade günstig dargestellt. Es heißt darüber:

Der Gesundheitszustand war bis zum Eintritt der Regenzeit gut. Dann traten allgemein häufige Darmkatarrhe sowohl unter der europäischen Bevölkerung einschließlich der Besatzung wie auch unter den Chinesen auf. Dazu gesellten sich später eine Reihe von Ruhr- und schließlich Malariaerkrankungen. Diesen erlagen vier Personen der Besatzung. Auch Gelenkrheumatismen waren häufig.

Wenn die gesundheitlichen Verhältnisse bis jetzt noch nicht als zufriedenstellend zu bezeichnen sind, so ist dies eine in den Anfängen jeder Colonie wiederkehrende Erscheinung; besonders kommen hierbei die bisherigen, völlig unzureichenden Wohnungsverhältnisse und zum Theil auch der Mangel an gutem Trinkwasser in Betracht. Mit Beseitigung dieser Uebelstände ist schrittweise eine Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse der Colonie bis zu dem Grade zu erwarten, daß sie denen in der Heimath nicht wesentlich nachstehen. Tsintau wird sogar später recht wohl als Erholungsort für die in den südlicheren Häfen erkrankten Europäer, wenigstens im Frühling und Herbst dienen können.

Der letzte Abschnitt behandelt die **Steuern und Abgaben**. Von besonderem Interesse sind dabei folgende, das Kapitel einleitende Bemerkungen: „So günstig sich die wirthschaftlichen Aussichten des Kiautschou-Gebietes für die Zukunft auch darstellen, wird es sich **für die nächsten Jahre** doch nicht vermeiden lassen, daß das deutsche Reich durch einen **Zuschuß** den Hauptheil der Kosten für die Anlagen und die Verwaltung des Schutzgebietes trägt. Es würde gerade in dem ersten Entwicklungsstadium der jungen Colonie ein schwerer Fehler sein, durch eine Häufung von Steuern und Abgaben die Einnahmen steigern zu wollen, da dieses das Hereinströmen von Handel und Gewerbe ernstlich gefährden — und damit die Steuerkraft des Gebietes dauernd schwächen würde. Ein Ausgleich für die vom Reiche aufgewendeten Beträge wird für die ersten Jahre im wesentlichen nur darin erblickt werden können, daß durch das Schutzgebiet und sein weites Hinterland ein neues Absatzgebiet für den deutschen Handel und die deutsche Industrie geschaffen wird."

Die eigenen Einnahmequellen der Colonie bestehen in der Hauptsache in der Grundsteuer, Opiumabgabe, Hafenabgabe von anlaufenden Handelsschiffen (2½ Cents per Tonne), Jagdscheingebühr (10 Dollars pro Jahr) und Hundesteuer (5 Dollars). Am Schlusse der Denkschrift heißt es:

„Vor allem soll auch auf finanziellem Gebiete möglichste Selbstverwaltung eintreten: Die zu bildende Gemeindevertretung soll das Recht der Selbstbesteuerung erhalten. Ein weites, fruchtbares und noch kaum angebautes Bethätigungsgebiet erschließt sich hier dem deutschen Kaufmann und Gewerbetreibenden. Von dem Maße seiner Initiative und Umsicht muß schließlich die Entwicklung der Colonie abhängen."

Die Verabschiedung der Spanier aus Havanna.

Das Anbrechen des neuen Jahres bedeutete für Spanien den definitiven Verlust des westindischen Reichs. Die Ceremonie des Niederholens der spanischen Flagge ist schon von uns kurz mitgetheilt. Einem jetzt vorliegenden näheren Berichte vom 1. Januar entnehmen wir noch Folgendes:

Mit Spannung erwarteten die Cubaner den Tag, der ihnen Befreiung von der verhaßten spanischen Besetzung bringen sollte. Wer weiß, wie ihnen die Amerikaner auf die Dauer gefallen werden! Vom frühen Morgen an, der in südlicher Schönheit über der herrlichen Stadt aufging, drängten sich die Volksmassen in den Straßen. Militär zog in Patrouillen durch die Stadt. Theils waren es Spanier, die heute zum letzten Male amtlich aufmarschiren durften, theils erschienen die „neuen Herren" als solche zum ersten Male auf dem Platze. Die amerikanischen Panzerschiffe, die sich draußen im Hafen auf den blauen Fluthen wiegten, waren prächtig über die Toppen geflaggt und um Punkt 11 Uhr sah man vom Admiralsschiffe das Boot sich entfernen, das den neuen Gouverneur, General Brooke, nach der Residenz brachte. Als General Brooke den Hafenkai betrat, spielte die spanische Banda den Unionsmarsch „Star and Stripes". Der Gouverneur wurde von einer großen Escorte nach dem Palacio Real geleitet, wo die Ceremonie der Uebergabe stattfinden sollte. Dorthin hatte sich bereits vorher der letzte spanische Gouverneur, General Castellanos, begeben. Eine stattliche Escorte und viel Volk hatte ihn vom Fort El Fuerte, seiner Residenz, nach dem Hafen begleitet, wo der Palacio Real sich befindet. Im großen Thronsaale des Palastes hatten sich inzwischen die zahlreichen spanischen und amerikanischen Behörden versammelt, um dem Acte beizuwohnen.

Mit dem Schlage zwölf trat General Castellanos auf die Estrade des Saales. Hinter ihm reihten die spanischen Offiziere sich auf. Er verlas eine kurze Acte, welche die Uebergabe an die Vereinigten Staaten enthielt. Darnach drückte der General, welcher sehr bewegt war, die Hoffnung aus, es möchte zwischen den Truppen beider Armeen bis zur völligen Räumung der Insel das beste Einvernehmen herrschen. General Wade von der Unionsarmee betrat nun ebenfalls die Estrade und nahm aus den Händen des Spaniers das Schriftstück entgegen. In wenigen herzlichen Worten übergab darauf General Wade dem neuen Gouverneur die Bestallung zu seinem Amte und führte ihn in dasselbe ein.

In diesem Augenblicke senkte sich unter lautloser Stille der vor dem Palaste versammelten Massen langsam die roth-goldene Fahne Spaniens und an ihrer Stelle stieg das Unionsbanner über dem Residenzpalaste empor. Die Stadt, welche Diego de Velasquez einst am Latigoflusse gegründet hatte, war amerikanisch geworden.

Nun dröhnte vom Fort El Fuerte der erste Salutschuß, Castel El Moro antwortete und der Reihe nach donnerten die Kanonen von Las Doce Apostoles, von La Divina Pastora, La Punta ihren Gruß über die Stadt hin. In allen Forts, am Hafen und an allen Stellen, wo übungsgemäß Militärposten standen, vollzog sich nun ein ergreifendes Schauspiel. Mit klingendem Spiele rückten die Unionstruppen

Nur Weib.

Von Klaus Rittland.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

IV.

Es war früh Morgens im „Stern", dem schönsten Theile des Parkes, unten im Ilmthal. Hier tummelte sich mit Vorliebe die sportlustige Jugend Weimars. Hier waren die prächtigen Lawn-Tennis-Plätze und das beste Terrain zum Radfahren. Jo hatte sich heute Morgen hier ein Rendez-vous gegeben mit einer Freundin, Fräulein v. Freyja, und einem jungen amerikanischen Maler, Mr. Crawles, der für „distinguirt" galt, in der Hofgesellschaft verzogen wurde und den Damen mit Vorliebe das Velocipedfahren beibrachte. Zierlich und geschickt, wenn auch noch ein ganz klein wenig ängstlich, fuhr die „kleine Schedow", in ihrem feschen, dunkelblauen Radfahrkostüm mit kurzem, getheiltem Rock, weiten Beinkleidern und Blousenhemd, auf dem glatten Erdboden dahin, überschattet von dem luftigen, grünen Laubdach, welches sich wie ein mächtiges Tonnengewölbe über dem breiten Parkwege ausspannte.

Schon ein Dutzend Mal waren sie die lange Allee auf und ab gefahren — der Amerikaner beobachtete immer von der Seite Josefinens Bewegungen und lobte sie, daß sie gute Fortschritte machte —, da tauchte aus der Ferne, von der Seite des Ilmufers her, eine hellgekleidete Männergestalt auf, die sich in gemüthlichem Schlenderschritt näherte und in der Josefine den Consul Dierksen erkannte. Das „guten Morgen", was sie ihm entgegenrief, klang wie ein Jauchzen. Jetzt erst, an der hellen, heißen Freude, die ihr Herz durchströmte, merkte sie so recht, wie sie sich nach ihm gesehnt hatte. „Ich komme gleich nach", sagte sie zu ihren Begleitern, sprang vom Rade ab und schüttelte dem Consul kameradschaftlich-kräftig die Hand. Das Sport-Kostüm gab ihr einen gewissen Aplomb. Nur jetzt recht unbefangen sein, ganz Weltdame, sichere selbständige Frau, guter Kamerad! Sie fragte ihn nach seinen Berliner Erlebnissen und er erzählte ihr, daß es sich um eine interessante Sache gehandelt hätte, ein Uebereinkommen, welches in deutschen Colonialangelegenheiten mit dem Sultan von Zanzibar getroffen werden solle, und ihm, dem Consul, sei diese außerordentliche Mission, die wohl mehrere Monate in Anspruch nehmen dürfe, übertragen worden.

„Das ist wohl eine gute Gelegenheit, sich auszuzeichnen, nicht wahr", sagte die junge Frau, „und eine Mission, auf die Sie stolz sein können."

Er zuckte erkünstelt und gleichgiltig mit den Achseln. „Wenn sie nur nicht grade in die heiße Zeit fiele! Zanzibar im Sommer — puh! Ich muß nämlich schon in 14 Tagen abreisen!"

„Oh — schon!" Vorbei war es plötzlich mit der ganzen kühnen Sportdamenhaltung und kameradschaftlichen Sicherheit. Georg Dierksen bemerkte, wie die junge Wittwe blaß wurde, sich dann rasch abwandte und an ihrem Rade herumhantirte, als ob da etwas nicht in Ordnung sei. Es war aber nur, wie er sehr wohl gewahrte, um das Feuchtwerden ihrer Augen, das Zittern ihrer Lippen zu verbergen. Das rührte ihn so sehr, daß er das zierliche Geschöpfchen in dem kecken Radlerkostüm am liebsten in seine Arme geschlossen und ihre bebenden Lippen geküßt hätte. Er kam sich in diesem Augenblick wie ein alter kalter grämlicher Pedant vor, daß er so weise Vorsätze gefaßt und beschlossen hatte, recht zurückhaltend in seinem Benehmen der kleinen Schedow gegenüber zu sein, keine Hoffnungen zu wecken, nie wieder, wie neulich, sich von ihrem Reiz so sichtlich hinnehmen zu lassen — und daß er den klugen, vernünftigen Erwägungen seiner Schwester so willig gelauscht, die das Herannahen einer Gefahr gewittert und den Bruder rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht hatte, daß „die liebe kleine Jo" schon einunddreißig Jahre zählte! „Denke dir, Georg, nur drei Jahre jünger als du. Jetzt sieht das noch nicht so schlimm aus, aber später. In zehn, fünfzehn Jahren. Und dann hat sie nur ein ganz kleines Vermögen. Bedenke, wie entsetzlich verwöhnt du bist und daß deine Mittel — nun du weißt ja. —" Freilich wußte er, daß die imposante, echt gräfliche Schuldenlast, welche Schwager Rotenhahn mit in die Ehe gebracht, den Schwiegerpapa um einen beträchtlichen Theil seines Vermögens leichter gemacht hatte; aber schließlich, ein paar Hunderttausende hatte er doch noch hinterlassen, auf eine Geldheirath war er — Georg — noch nicht geradezu angewiesen. Und die einunddreißig Jahre? Ach Gott, welcher verliebte Mann denkt beim Anblick des begehrten Weibes darüber nach, ob es in zehn, fünfzehn Jahren verblüht sein wird? So wie es ist, so wie es vor seinem Auge lebt in süßem, bestrickendem Reiz, so liebt er es und anders vermag er es sich nicht zu denken. Und wie lieb die kleine Jos ihm bereits in der kurzen Zeit geworden war, das empfand Georg Dierksen in diesem Augenblick mit voller Klarheit, das Gefühl durchfluthete ihn wie ein warmer, milder, fruchtbarer Frühlingsregen, lind und lösend, weich durchwärmend — und es bereitete ihm eine ganz unbeschreibliche Wonne. So hatte er seit langen Jahren nicht mehr empfunden, so jugendlich echt, so ohne Schranken. Und er, der kluge, immer Maß haltende Genußmensch, der raffinirte Lebenskünstler, wurde auf einmal von der Erkenntniß gepackt, daß alles, was er bis jetzt erstrebt und genossen hatte, nichts, gar nichts war gegen die Wonne, sich einmal ohne Ueberlegung, Berechnung, sceptische Zergliederung einem warmen, reinen Herzensdrange hinzugeben.

Frau v. Schedow hatte sich bald wieder nach dem ersten Schreck gefaßt, den ihr des Consuls Mittheilungen von seiner baldigen Abreise nach Zanzibar eingejagt.

„Ihre Schwester wird betrübt sein, Sie so bald wieder hergeben zu müssen", sagte sie, ihm ihr Gesicht zuwendend, „Gräfin Eveline hatte gehofft, Sie wenigstens bis August halten zu können."

„Was ihr diesmal nicht schwer gefallen wäre", entgegnete er. „Weimar hat große Anziehungskraft für mich gewonnen." Jo erröthete und ärgerte sich über das dumme Erröthen.

In diesem Moment gewahrte sie aufblickend in der Ferne Gräfin Eveline Rotenhahn; an ihrer Seite Gretchen v. Plattenheim. Sie machte den Consul aufmerksam, aber dieser schien keineswegs entzückt über die Begegnung. „Meine Schwester ist doch sonst keine Freundin von Morgenspaziergängen", meinte er mißmuthig. Die beiden Damen näherten sich.

„Nun, lieber Georg?" sagte Gräfin Eveline, nachdem sie Josefinen begrüßt. Es lag etwas Moquantes, Unzufriedenes in diesem langgedehnten: nun? Und der Blick, mit welchem sie dabei ihre Freundin Josefine streifte, hatte auch — trotz des begleitenden verbindlichen Lächelns — einen unangenehmen Beigeschmack. Josefine fühlte sofort: hier war eine conträre Strömung. Und da sie nicht zu den kampflustigen Frauen gehörte, erregte ihr dieses Gefühl lebhaftes Unbehagen. Sie sah sich nach ihren Velocipedgenossen um; aber die waren gerade ganz weit weg, nach der Gegend des Schlosses zu geradelt. (Forts. f.)

an, um auf Posten zu ziehen. Vor dem Palacio zog General Lee auf, und nachdem der Präsentirmarsch gespielt war, präsentirten zuerst die spanischen, dann die amerikanischen Truppen und das Streifenbanner wurde in die Residenz des ersten amerikanischen Gouverneurs getragen. Darauf stellten sich am Palastthore die beiden Posten gegenüber, präsentirten vor einander und die Amerikaner rückten in die spanischen Posten ein. Das gleiche vollzog sich auch anderwärts. Während das Donnern der Kanonen der Forts und das Echo von den Panzern der Union das Ende der spanischen Herrschaft öffentlich verkündeten, nahm General Castellanos in einem Saale des Palastes Abschied von der Garnison. Der greise General vermochte nicht die tiefe Bewegung zu bemeistern, die ihn — und nicht ihn allein — erschütterte. Mit Thränen in den Augen sagte er: „Ich bin in mehr Schlachten und Gefechten gewesen, als ich Haare auf dem Haupte habe. Niemals, außer heute, ist mir der Muth entsunken. Leben Sie wohl.“ Der General verließ darauf den Palast, in welchem noch am 4. Mai des Vorjahres General Blanco große Worte gesprochen hatte, und begab sich sofort nach dem nahen Hafen. Als er das Boot bestieg, das ihn an Bord des spanischen Dampfers brachte, spielten die amerikanischen Truppen die spanische Hymne. Damit war die Feier abgeschlossen.

Am Nachmittag hielt General Lee zugleich mit dem Gouverneur Brooke im Parco Central große Parade ab, an der das siebente Armeecorps und alle anderen Truppentheile Theil nahmen. Ganz Havanna war nach dem Parke geströmt. Die Umgebung des Parks war durch Flaggen und Guirlanden schön geschmückt. Die Bevölkerung zeigte sich den Amerikanern durchaus sympathisch.

Politische Uebersicht.

Danzig, 6. Jauuar.

Eine Verfassungsfrage.

Der preußische Landtag ist zum 16. Januar einberufen worden. Nach Artikel 76 der Verfassung muß die Eröffnung spätestens „bis zur Mitte des Januars“ stattfinden. Früher betrachtete man den 15. Januar als den letzten Termin; unter dem Fürsten Bismarck ist aber mehrfach die Einberufung auf den 16. erfolgt und damit begründet worden, daß erst dieser Tag die Mitte des Januars darstelle. Will man dem Buchstaben gemäß verfahren, so muß am 16. Januar, Mittags 12 Uhr, der Landtag bereits eröffnet sein. Weshalb wird aber überhaupt der letzte noch statthafte Termin gewählt? In den Jahren, in denen nicht eine neue Legislaturperiode beginnt, läßt sich überhaupt kein Grund dafür angeben. Wenn Reichstag und Landtag doch einmal gleichzeitig tagen sollen, so können sie auch beide im Oktober oder November einberufen werden. Für die Jahre aber, in denen eine neue Legislaturperiode anfängt, ist eine eigenartige Begründung aufgestellt worden, zu der sich auch die Regierung gelegentlich bekannt hat. Darnach soll die Legislaturperiode nicht vom Tage der Wahlen, sondern vom Tage der Eröffnung der ersten Session an gerechnet werden. Es dürfte demnach in Zukunft die erste Session einer Legislaturperiode, vorausgesetzt, daß nicht eine Auflösung des Abgeordnetenhauses einen anderen Termin bedänge, stets erst am 16. Januar eröffnet werden. Die Theorie, die zu dieser Folgerung führt, hat vor einiger Zeit auch der frühere Minister des Innern, Herrfurth, in einem Aufsatze vertreten. Wir können sie als richtig nicht ansehen. In der Verfassung heißt es: „Die Legislaturperiode des Hauses der Abgeordneten dauert fünf Jahre“, und weiter: „Die Kammern werden nach Ablauf ihrer Legislaturperiode neu gewählt.“ Wenn nun nach der obigen Theorie eine Legislaturperiode vom Tage der Eröffnung der ersten Session an läuft, so dürfen auch die Wahlen erst fünf Jahre nach diesem Tage stattfinden. Wurde also z. B. die erste Session der letzten Legislaturperiode am 16. Januar 1894 eröffnet, so würde sie nach jener Theorie erst am 16. Januar 1899 schließen. Es dürften also die Wahlen gemäß Art. 75 der Verfassung erst nach dem 16. Januar 1899 stattfinden. Die Anberaumung der Wahlen auf den 27. Oktober 1898 wäre also verfassungswidrig gewesen. Eine Anberaumung der Wahl nach dem 16. Januar 1899 wäre aber unmöglich, weil nach Art. 76 der Verfassung der Landtag spätestens Mitte Januar zusammentreten muß. Hieraus ergiebt sich unzweideutig, daß die Auffassung, die Legislaturperiode laufe vom Tage der Eröffnung der ersten Session an, falsch ist. Nun stelle man sich einmal vor, daß zwischen den im Herbst vorgenommenen Wahlen und dem angeblichen Abschlusse der Legislaturperiode der Landtag zusammenberufen werden müßte, d. h. wenn einmal in dieser Zeit eine Regentschaft eingesetzt werden müßte. Nach der erwähnten Theorie würden dann nicht die neugewählten Abgeordneten, sondern trotz der mittlerweile erfolgten Neuwahlen die vor fünf Jahren gewählten einberufen werden müssen, also vielleicht Männer, deren großer Mehrheit das Volk sein Vertrauen ausdrücklich entzogen hätte. Hält man dies wirklich für möglich?

Auch hieraus ergiebt sich, daß jene Theorie, die sich auch nicht auf einen einzigen Buchstaben der Verfassung stützen kann, falsch sein muß. Nicht die geringste Schwierigkeit wäre vorhanden, wenn man sich zu der naturgemäßen Anschauung bekennen wollte, daß die Legislaturperiode mit dem Tage, an dem die Wahlen stattfinden, beginnt und das alte Abgeordnetenhaus in demselben Augenblick, da es thatsächlich aufgehört hat, auch rechtlich aufhört.

Die Gräber der Märzgefallenen.

Berlin, 6. Jan. Der „Vorwärts“ weiß zu berichten: Kurze Zeit nach dem Empfange des Kaisers am Brandenburger Thor nach der Rückkehr aus Palästina fand ein Diner hoher Würdenträger statt, an welchem auch der Bürgermeister Kirschner Theil nahm. Dabei sprachen mehrere Minister Herrn Kirschner ihre Glückwünsche zu seiner Wahl als Oberbürgermeister von Berlin aus. Der Chef des Civilcabinets v. Lucanus fragte bei dieser Gelegenheit, ob es denn nicht möglich sei, den Magistratsbeschluß bezüglich der Umfriedigung der Begräbnißstätte der Märzgefallenen rückgängig zu machen. Als Kirschner diese Frage verneinte und sich dahin äußerte, diese Umfriedigung der Gräber der Märzgefallenen sei doch nichts anderes als eine nothwendig gewordene Restauration des Friedhofes, die an keiner Stelle Anstoß erregen könne, meinte Herr v. Lucanus: „Aber die Inschrift, die Inschrift.“

(Das letztere muß auf einem Mißverständnisse beruhen, denn der Magistrat hat am 25. Januar 1898 den von der Stadtverordneten-Versammlung am 29. Dezember 1897 angenommenen Antrag, daß innerhalb der Umfriedigung ein Gedenkstein mit der Inschrift: „Den Gefallenen des 18. März die Stadt Berlin“ errichtet werde, abgelehnt.)

Ein Conservativer über den Landwirthschaftsminister.

Berlin, 5. Jan. Von befreundeter Seite wird dem „Berl. Tagebl.“ ein Brief mitgetheilt, den ein conservativer Reichstagsabgeordneter und Rittergutsbesitzer des Ostens an eine in der Provinz Ostpreußen angesehene Persönlichkeit gerichtet hat. Ein Theil des Briefes enthält ein recht drastisches Urtheil über den Landwirthschaftsminister. Die betreffende Stelle lautet:

„Wegen Miquels Million kann ich noch nichts sagen, hoffentlich nächster Tage. Vor drei Tagen war er noch nicht im Besitz der eingeforderten Ressortberichte, morgen bin ich wieder bei ihm. Hammerstein ist gleich Null, der Mann ist einfach zu . . . . Er versteht die Sache nicht, ist ja auch nur ein Ausstattungsstück. Seine Räthe sind besser; ich hoffe, mit diesen besser arbeiten zu können. Auf alle Fälle liegt die Entscheidung nicht bei ihm, sondern bei Miquel. Völlig aussichtslos ist ein Antrag an die Landwirthschaftskammer. Was soll denn aus Einsichtslosigkeit, Engherzigkeit und Neid herauskommen? Nein, die Sache wird nur ernsthaft durch einen solchen Schritt compromittirt werden. Die Schlacht muß unbedingt — so oder so — in Berlin geschlagen werden.“

Merkwürdige Begründung.

Letzten Montag hatte das „Berl. Tageblatt“ die Mittheilung eines Petersburger Correspondenten abgedruckt, wonach die russische Regierung um Aufklärung über die dieser Tage verfügten Ausweisungen von ca. 30 russischen Arbeiterinnen aus einer Berliner Cigarettenfabrik bitten werde. 24 Stunden später war an derselben Stelle Folgendes zu lesen:

„Die in Nr. 2 des „Berl. Tagebl.“ vom 2. Januar 1899 enthaltene, angeblich von dem Petersburger Correspondenten des Blattes depeschirte Mittheilung, daß dieser Tage die Ausweisung von ca. 30 russischen Arbeiterinnen aus einer Berliner Cigarettenfabrik verfügt worden sei, ist unwahr. v. Windheim.“

Gestern dagegen lag der Redaction der Zeitung von der königl. Polizeidirection Charlottenburg, in deren Bezirk die mit 14tägiger Frist ausgewiesenen russischen Cigarettenarbeiterinnen wohnen, ein Bescheid vor, in dem der Geh. Regierungsrath v. Saldern auseinandersetzt, daß kein Anlaß sei, die in der ersten Hälfte des Dezember angeordneten Ausweisungen rückgängig zu machen. Die Charlottenburger Maßregel hat insofern eine gewisse Aehnlichkeit mit derjenigen des Herrn v. Köller, als dieser dänische Milchmädchen ausweist, weil ihre Dienstherrschaften, die er nicht ausweisen kann, sich lästig gemacht haben. Geheimrath v. Saldern verfügt die Ausweisungen russischer Cigarettenarbeiterinnen, nicht etwa, weil sie sich lästig gemacht haben, sondern als Ausländerinnen, „welchen ein gesetzlicher Grund auf Gestattung des Aufenthalts in Gebieten des preußischen Staats nicht zusteht“. Ob das Verständniß für diese Art von Begründung der Maßregel überall vorhanden sein wird, wird man ja wohl bald erfahren.

Lucchenis Helfershelfer.

Genf, 5. Jan. Lucheni hat sich beim Director des Gefängnisses gemeldet und diesem gegenüber die Absicht geäußert, ein neues Geständniß abzulegen. Lucheni erklärte, Helfershelfer gehabt zu haben, von denen einer am Bahnhofe stand und mit einem Revolver bewaffnet war, während ein zweiter mit einer Dynamitbombe in Lausanne wartete. Die Kaiserin von Oesterreich wäre daher, welchen Weg sie auch nahm, ihrem Schicksal nicht entgangen.

Nach anderen heute eingetroffenen Meldungen scheinen die Geständnisse des Königsmörders jedoch ziemlich werthlos zu sein. Darnach hat Lucheni vor einiger Zeit in nur wenig klarer Form Mittheilungen über Mitschuldige gemacht, die er bei seiner That gehabt haben will, und Aeußerungen gethan, welche die Annahme zu bestätigen scheinen, zu welcher die Genfer Gerichtsbehörden in der Frage der Mitschuld stets hingeneigt haben. Lucheni hat aber keine genauen Angaben gemacht, welche es gestatten würden, Verhaftungen vorzunehmen oder gegen dieses oder jenes Individuum gerichtliche Schritte zu ergreifen; auch hat Lucheni nichts von einem Individuum erwähnt, welches, wie eine Genfer Meldung eines Wiener Blattes besagt, damit beauftragt gewesen sein soll, beim Passiren der Kaiserin eine Bombe zu werfen.

Obstruction im ungarischen Parlament.

Pest, 5. Jan. Die Opposition beschloß heute, die Verification des Protokolls der letzten Sitzung durch Obstruction zu verhindern. Es wurden zwölf Abänderungsanträge gestellt und für jeden die namentliche Abstimmung gefordert. Die Opposition begleitete die Anträge mit stürmischem Applaus. Ivanka (Nationalpartei) beantragte, es solle im Protokolle statt: „Nachdem die namentliche Abstimmung abgeschlossen worden war“ heißen: „Nachdem die namentliche Abstimmung beendet war.“ — Fay (Unabhängigkeitspartei) beantragte, es solle im Protokoll nicht heißen „das Haus beschließt“, sondern „das Abgeordnetenhaus beschließt“. — Blaskovics forderte, daß im Protokoll gesagt werde: „Der Präsident erklärt die Sitzung für geschlossen“, statt: „Der Präsident schließt die Sitzung.“ Die Majorität rief der Opposition zu: „Sie würdigen das Parlament zur Komödie herab!“ Die Opposition antwortete mit an den Ministerpräsidenten gerichteten Zurufen wie: „Packen Sie sich fort! Hinaus mit Ihnen! Jetzt hat Ihre Majorität genügend Stoff zum abstimmen!“ Die zwölf Abstimmungen werden mindestens die heutige und morgige Sitzung ausfüllen.

General Merritt über die Deutschen in Manila.

Als General Wesley Merritt, der Commandeur der amerikanischen Armee, auf den Philippinen war und dann zur Friedenscommission in Paris abcommandirt wurde, wieder in Newyork eintraf, wurde er natürlich von Reportern mit Fragen bestürmt und er soll u. a. auch Folgendes gesagt haben:

Die Deutschen in Manila hätten sich „unmanierlich und fast mit Verletzung aller Höflichkeitsformen“ benommen. Er, Merritt, habe nicht einmal den üblichen Salut seitens der deutschen Kriegsschiffe erhalten. Als das Sternenbanner in Manila aufgehißt wurde, hätten es die Deutschen nicht gegrüßt, und erst nach 10 Tagen habe sich der deutsche Admiral bewogen gefühlt, ihm die Antrittsvisite zu machen. „Die Deutschen vor Manila suchten trotzdem jedem offenen Krawall auszuweichen. Ich bin nur ein einfacher Soldat und weiß wenig von seemännischer Etiquette, aber Admiral Dewey war sehr wüthend, als die Deutschen keine Notiz von meiner Ankunft nahmen. Sie salutirten uns weder, noch machte mir Admiral v. Diederichs einen Besuch, nur die Engländer und die Japaner sprachen bei mir vor. Ich habe mir nichts daraus gemacht, denn ich hatte viel zu thun. Aber Admiral Dewey sagte, es sei eine Schmach und ein grober Bruch der Etiquette. Er sagte mir, die Deutschen hätten ihn viel geärgert. Als wir Manila einnahmen, salutirten sie auch nicht, als das Sternenbanner auf den spanischen Forts aufgezogen wurde. Erst später machte mir ein Capitän zur See seinen officiellen Besuch, als der Admiral nach Hongkong gereist war. Mit Hinblick auf das Aussehen meiner Truppen meinte er, daß es meistens Deutsche seien, worauf ich ihm erwiderte, daß wohl viele Deutsche gewesen sein mögen, aber jetzt gute Amerikaner seien. Der Capitän verstand die Andeutung und empfahl sich bald.

Um festzustellen, ob General Merritt sich wirklich in dieser Weise ausgedrückt habe, begab sich ein Berichterstatter der „Newyorker Staatszeitung“ zum General und zeigte ihm den Bericht einer anglo-amerikanischen Zeitung über seine angeblichen Bemerkungen. Kaum hatte General Merritt, so berichtet der Mitarbeiter des deutsch-amerikanischen Blattes, den auf die Deutschen bezüglichen Theil des Artikels gelesen, als er ausrief:

„Das ist im allgemeinen richtig, nur fehlt der wichtigste Theil. Ich selbst habe während meines Aufenthaltes nichts von einer unfreundlichen Haltung der Deutschen bemerkt. Es ist richtig, daß nach meinem Eintreffen Admiral Dewey mir sagte, die Deutschen hätten weder die amerikanische Flagge salutirt, noch auch von meiner Ankunft officielle Kenntniß genommen. Er setzte hinzu, er habe dies anfangs als einen groben Verstoß gegen die internationale Etiquette betrachtet, sei aber später zu der Ueberzeugung gekommen, daß dies nicht der Fall war und die Sache sich in einer ganz einfachen Weise erklären lasse. Die englischen und japanischen Kriegsschiffe lagen in geringer Entfernung von der amerikanischen Flotte, konnten alle Vorgänge auf derselben beobachten und auch den Salut geben, sobald ein Anlaß dazu vorhanden war. Das deutsche Geschwader lag dagegen in der großen Rhede so weit von den amerikanischen Schiffen entfernt vor Anker, daß von ihm aus das Hissen der amerikanischen Flagge wohl nicht gesehen werden konnte. Dies“, fügte der General hinzu, „habe ich den mich am Sonnabend interviewenden Berichterstattern ausdrücklich gesagt und es ist mir unverständlich, weshalb sie es nicht veröffentlichten, da es doch die Angelegenheit in einem ganz anderen Licht erscheinen läßt. Mit Admiral Diederichs bin ich nicht zusammengetroffen. Er fuhr am Tage nach meiner Ankunft mit dem spanischen Generalcapitän Augustin an Bord ab. Dies wurde anfangs auch als ein Grund zu meiner Mißstimmung angesehen, doch hat man in maßgebenden Kreisen darin nichts Unrechtes gefunden.“

Was nun den angeblich so spät erfolgten Besuch des Capitäns zur See Köllner bei General Merritt betrifft, so sagte dieser:

„Es ist wahr, daß uns Capitän Köllner erst zehn Tage nach meinem Eintreffen seinen Besuch abstattete. Sollte dies ein Verstoß gegen die Etiquette gewesen sein, so hat ihn aber der deutsche Capitän durch seine Liebenswürdigkeit gut gemacht und sein Besuch wird mir immer eine angenehme Erinnerung bleiben. Vor meiner Abreise von Manila nach Paris sah ich mich deshalb auch veranlaßt, trotzdem meine Zeit sehr gemessen war, dem deutschen Capitän, und zwar diesem allein einen Gegenbesuch zu machen und mich von ihm herzlich zu verabschieden. Die Bemerkung des deutschen Capitäns betreffs der vielen Deutschen in der amerikanischen Armee und meine Erwiderung, daß wir in fünf Jahren die Deutschen zu Amerikanern und in weiteren fünf Jahren zu guten Soldaten machen, rief durchaus keinen Mißklang hervor, und als wir uns trennten, gingen wir als gute Bekannte von einander.“

Man wird wohl später aus den amtlichen Berichten des Admirals Dewey noch mehr über die kleinen Mißverständnisse und Reibereien zu hören bekommen. Die Ausführungen des Generals selbst in dieser gemilderten Form haben bei den hiesigen Deutschen keinen guten Eindruck gemacht. Zum mindesten erhellt aus denselben, daß in der hohen Generalität der Vereinigten Staaten keine Deutschland freundliche Stimmung herrsche. Das hiesige Morgenjournal spricht vielen Deutschen aus der Seele, indem es folgende Betrachtung anstellt: „Man kann sich heute über ein so dummes Geschwätz kaum mehr ärgern. Gesetzt auch den Fall, daß die deutschen Offiziere dem General Merritt mit Absicht so spät ihren Besuch gemacht haben; auf Grund welchen Rechtes konnte der Herr General eigentlich einen solchen Act der Höflichkeit als etwas ihm Gebührendes erwarten oder gar beanspruchen?“

Schlechte Aussichten der Amerikaner auf den Philippinen.

Newyork, 5. Jan. Dem „Newyork Herald“ wird aus Washington telegraphirt: General Otis sandte dem General Miller Verstärkungen.

Nach einem Telegramm aus Washington wird voraussichtlich der Versuch gemacht, **Aguinaldo zu verhaften**, wenn er es ablehnt, der Aufforderung nachzukommen, daß die Filipinos die Waffen niederlegen und innerhalb einer entsprechenden Frist auseinandergehen in Gemäßheit der Proclamation des Generals Otis, worin er die Herrschaft der Amerikaner auf den Philippinen verkündet.

Der Präsident Mac Kinley ist von der Aussicht eines Kampfes mit den Eingeborenen auf den Philippinen beunruhigt, während die militärischen Rathgeber den entscheidendeu Kampf, welchen sie für unvermeidlich halten, eher begrüßen. Es wird geglaubt, daß, so lange die Aufständischen nicht die Stärke der Fremden zu fühlen bekommen haben, kein freundschaftliches Zusammengehen möglich ist.

Die Filipinos, die den Amerikanern bei der Besitzergreifung der Inselgruppe die größten Schwierigkeiten bereiten, scheinen flott in der Arbeit der Selbstverwaltung ihres Landes fortzufahren. So wird der „Junta der Filipinos in Paris“ depeschirt, daß das neue Cabinet der Filipinos nunmehr endgiltig gebildet ist. Danach hat Mabini das Aeußere, Sandico das Innere, Baldemero Aguinaldo, der Neffe des Präsidenten, das Kriegswesen, Trias die Finanzen und Donzaga die Leitung der öffentlichen Arbeiten übernommen. Die Filipinos erklären, die Mitglieder des neuen Cabinets hätten durchaus gleichartige Ansichten, jedes einzelne Mitglied werde der militärischen Occupation durch die Amerikaner Widerstand leisten. Zum Gesandten der Filipinos in Paris und London ist Tuason bestimmt worden. Es heißt, der Präsident Aguinaldo habe Malolos nicht verlassen, um der Ermordung zu entgehen, sondern sich auf Ansuchen der Aufständischen in Ilo-Ilo dorthin begeben, um im Hinblick auf die Möglichkeit von Verwicklungen mit den Amerikanern dort das Commando zu übernehmen. Um die Vorbereitungen für seine Abreise in der Stille treffen zu können, sei Aguinaldo zunächst in die Berge gegangen.

Daß die Filipinos sich vollkommen als Herren der Situation fühlen, geht aus ihrer Haltung den spanischen Gefangenen gegenüber deutlich hervor. Die armen spanischen Gefangenen, die den Filipinos in die Hände fielen, haben gewiß einen schweren Stand und Mißhandlungen scheinen, wie wir erst kürzlich berichteten, an der Tagesordnung zu sein. Wann endlich für sie die Befreiungsstunde schlagen wird, das ist noch sehr unbestimmt. Leichten Kaufes wird Spanien seine Landeskinder jedenfalls nicht befreien können. So wird aus London depeschirt, daß einer der Führer der Filipinos in Europa, der in beständiger Verbindung mit Aguinaldo steht, einem Vertreter des „Reuter'schen Bureaus“ die Bedingungen mitgetheilt habe, welche die Filipinos für die Freilassung der spanischen Gefangenen stellen und an welchen sie festhalten. Diese Bedingungen sind für Spanien sehr schwer.

Spanien, dessen Finanzkräfte völlig erschöpft sind, wird wohl wenig für die Gefangenen thun können. Wie die Filipinos aber die Forderungen der Amerikaner auf Freilassung der spanischen Gefangenen berücksichtigen, davon giebt folgendes Telegramm den nöthigen Aufschluß:

Madrid, 6. Januar. Nach weiteren Meldungen von den Philippinen weigern sich die Insurgenten, die spanischen Gefangenen auf das Verlangen der Amerikaner hin freizulassen, weil dies einer Unterwerfung den Amerikanern gegenüber gleichkäme. Wegen der Freilassung der gefangenen Mönche wollen die Insurgenten mit dem Vatican unterhandeln.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Jan. Die **Beisetzung der Leiche Bismarcks** findet definitiv am 1. April statt. Das Mausoleum wird bis zu diesem Zeitpunkt vollständig vollendet sein.

— Nach einer Meldung des „Vorwärts“ aus Rußland haben in letzter Zeit wiederum **Massenverhaftungen in Petersburg** aus politischen Gründen stattgefunden.

— Nach einer Meldung des „Vorwärts“ aus **Kiel** ist der bekannte Arbeiter **Lorenzen**, der eine Broschüre gegen die Socialisten geschrieben hat, entlassen worden. Lorenzen sei mit mehreren Beamten der kaiserlichen Werft in Wortwechsel gerathen, zuletzt mit einem Ingenieur der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“.

* **[Dankschreiben des Kaisers.]** Nachfolgendes Dankschreiben hat der Kaiser an die Stadtverordneten gerichtet:

Potsdam, 4. Januar 1899.

„Die Stadtverordneten Meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin haben Mir zum Beginn des neuen Jahres freundliche Glückwünsche und unverbrüchliche Ergebenheit in der Adresse vom 31. Dezember v. J. zum Ausdruck gebracht. Ich bin hierdurch um so angenehmer berührt worden, als Ich diesmal zu Meinem schmerzlichen Bedauern behindert war, am Neujahrstage in Meiner Hauptstadt zu weilen und Mich der huldigenden Grüße und Kundgebungen zu erfreuen, wie sie Mir von der Berliner Bürgerschaft an diesem Tage stets in besonders herzlicher Weise entgegengebracht worden sind. Ich danke den Stadtverordneten bestens und wünsche der Berliner Bürgerschaft auch im neuen Jahre Gottes reichsten Segen.“ Wilhelm R.

* **[In Sachen der Majestätsbeleidigungsprozesse]** schreibt die „Nationalztg.“:

„Der preußische Justizminister hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß auch ihm Majestätsbeleidigungsprozesse, welche wegen unüberlegter Worte auf verächtliche Denunciationen hin eingeleitet werden müssen, widerwärtig sind; er wird sich, da das Uebel nicht nachläßt, nicht der Aufgabe entziehen können, durch erneute Anweisungen an die Staatsanwaltschaften innerhalb der Grenzen seiner Befugniß und, wenn hierdurch keine Abhilfe möglich ist, solche durch einen Vorschlag zur Abänderung der Gesetzgebung zu schaffen.“

* **[Schriftstücke für den Kaiser.]** Aus einer Darlegung über den officiellen beruflichen Verkehr im Offiziercorps in der „M. Z.“ geht hervor, was man weithin nicht weiß, daß Schriftstücke, welche in der Urschrift dem Kaiser bezw. dem Cabinet in Vorlage gebracht werden, nicht „gebrochen“ sein dürfen; das Schriftstück kann also nicht unter kleinerem Couvert versandt werden, sondern es empfiehlt sich, es zwischen Pappendeckel zu legen und dann, mit Papier umschlagen, zu couvertiren.

* **[Novelle zur Gewerbeordnung.]** Dem Reichstage soll bekanntlich ein Gesetzentwurf zugehen, der das Gewerbe der Gesindevermiether und Stellenvermittler concessionspflichtig machen soll. Diese Meldung wird vom „Berl. Lok.-Anz.“ durch folgende Mittheilungen ergänzt:

„In Vorbereitung ist im Reichsamt des Innern eine größere Novelle zur Gewerbeordnung, worin auch diese Bestimmung enthalten sein wird. Außerdem aber sollen darin noch verschiedene andere, längst erörterte Fragen einer Lösung zugeführt werden. Vor allen Dingen wird darin der bereits in der Thronrede angekündigte **Schutz der Angestellten im Handelsgewerbe** enthalten sein. Ferner werden die Arbeitsverhältnisse im **Confectionsgewerbe** darin geregelt werden. Insbesondere sollen Vollmachten für den Bundesrath verlangt werden zur Anordnung der Einführung von Lohnbüchern oder Arbeitszetteln, weiter zu dem Verbot, Arbeiterinnen oder jugendlichen Arbeitern, die in der Fabrik oder Werkstatt über sechs Stunden beschäftigt sind, Arbeit mit nach Hause zu geben, sowie zur Einführung der Krankenversicherungspflicht auch für Hausarbeiter. Außerdem dürfte in dieser Novelle eine Regelung der Arbeitsverhältnisse im **Gastwirthsgewerbe** versucht werden, deren Reformbedürftigkeit allgemein anerkannt ist und namentlich durch die Verhandlungen der Reichscommission für Arbeiterstatistik näher beleuchtet worden ist. Noch nicht sicher dagegen, aber keineswegs unwahrscheinlich ist, daß in dieser Novelle auch die Einführung des Befähigungsnachweises für die **Bauhandwerker** enthalten sein wird. Für die gesetzliche Regelung der Stellung der **Patentanwälte** soll eine besondere Vorlage gemacht werden.

Aachen, 5. Jan. Die auf Veranlassung der Handelskammer einberufene **Versammlung des**

Buchdruckereibesitzer hat sich energisch dahin ausgesprochen, daß die Buchdruckereien Fabrikbetriebe seien und nicht zum Handwerk gehören.

Frankreich.

Paris, 5. Jan. Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte einen Anarchisten Namens Lucas, welcher einen Polizisten bei der Versammlung von Revisionisten in dem Saal Pré aux Clercs durch Revolverschüsse verwundet hatte, zu sechs Monaten Gefängniß.

— Der Advocat Esterhazys, **Cabanes**, erklärte einem Berichterstatter gegenüber, der Cassationshof habe an Esterhazy die einfache Aufforderung ergehen lassen, am 17. d. Mts. als Zeuge zu erscheinen; er, Cabanes, habe Schritte gethan, um Esterhazy freies Geleit zu erwirken, er wisse jedoch noch nicht, ob seine Bemühungen Erfolg gehabt haben, und auch nicht, ob Esterhazy einwilligen wird, als Zeuge zu erscheinen, denn als Zeuge könnte er sich vor dem Cassationshof nicht bezüglich der gegen ihn erhobenen Anklagen vertheidigen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 6. Januar.

Wetteraussichten für Sonnabend, 7. Januar, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Kalt, meist heiter bei Wolkenzug.

* **[Anerkennungs-Diplom.]** Dem Herrn Oberpräsidenten v. **Goßler** ist für seine hervorragenden Bestrebungen auf dem Gebiete der Gesellschaft des Rothen Kreuzes von der spanischen Abtheilung dieser Gesellschaft ein Anerkennungs-Diplom verliehen worden. Die Ueberreichung des Diplomes hat heute durch Herrn Konsul Meyer im Oberpräsidium stattgefunden.

* **[Von der Weichsel.]** Wie aus Marienburg gemeldet wird, ist gestern Nachmittag das Nogateis daselbst bei dem bis auf 1,75 Meter am Pegel angewachsenen Wasser dicht gedrängt stehen geblieben. — Bei **Thorn** und **Culm** herrschte gestern bei dem schärferen Froste ziemlich starkes Grundeistreiben. Bei Thorn mußte in Folge dessen die Personenbeförderung mittels Handkähne nach dem jenseitigen Ufer des Hauptbahnhofes wieder eingestellt werden. Das Wasser steigt ein wenig. Der Pegel zeigte gestern bei Thorn 0,60 Meter über Null.

c **[Neuer Oberarzt.]** Zum Nachfolger des Herrn Dr. Scheele als Oberarzt der Station für innere Krankheiten des hiesigen Diakonissen-Krankenhauses ist der Privatdocent an der Universität Königsberg Herr Dr. G. **Valentini** berufen worden und hat diesen Ruf angenommen. Herr Dr. V. wird bereits in den nächsten Tagen seine hiesigen Functionen antreten. Herr Dr. V. ist am 22. Oktober 1862 in Gallehnen geboren, besuchte in Königsberg das Altstädtische Gymnasium und studirte seit 1881 zuerst Jura, dann Medizin in Königsberg, Berlin und Freiburg. Er war bisher Assistent an der medizinischen Universitätsklinik unter Professor Lichtheim und ließ sich 1894 als Privatdocent an der medizinischen Facultät in Königsberg nieder.

* **[Molkerei-Genossenschaft Danzig.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Gutsbesitzers **Braunschweig**-Weißhof fand heute Vormittag im Restaurant „Zum Luftdichten" behufs Begründung einer Molkerei-Genossenschaft in Danzig eine von etwa 50 Molkerei-Interessenten besuchte Versammlung statt, in der zunächst Herr Braunschweig die Anwesenden begrüßte und auf den Zweck der Versammlung hinwies. Auf die vor 14 Tagen abgehaltene Versammlung zurückkommend, deren Beschlüsse er verlas, bemerkte Redner, daß zur Errichtung einer Molkerei-Genossenschaft ein Kapital von 400000 Mk. erforderlich sei, wovon 200000 Mk. hypothekarisch eingetragen und 200000 Mk. durch Baareinzahlungen von den Genossen aufgebracht, und zwar pro Kuh 100 Mk. gezahlt werden sollen. Herr Braunschweig ging dann des Näheren auf die Gründe ein, welche zur Begründung einer Genossenschaft geführt haben; er halte indessen nur die Gründung einer Genossenschaft mit **beschränkter** Haftpflicht für rathsam, die Gründung einer solchen mit **unbeschränkter** Haftpflicht sei ausgeschlossen. Herr Rittergutsbesitzer **Dubois**-Lukoschin bemerkte, daß es drei Formen der Begründung gebe: eine Actiengesellschaft, eine Genossenschaft mit oder eine Genossenschaft ohne beschränkte Haftpflicht. Eine Actiengesellschaft könne aber den Landwirthen wenig Nutzen bringen, dieselbe würde nur für Kaufleute von Vortheil sein. Redner stellte einen Vergleich zwischen den Danziger und Berliner Verhältnissen an, nach welchem die hiesigen Verhältnisse erheblich günstiger liegen. Wenn hier pro Kuh 100 Mk. gezahlt würden, so werde das Kapital in zwei Jahren amortisirt sein. Herr **Pferdmenges**-Rahmel hält den Betrag von 100 Mk. pro Kuh für zu hoch, schlägt vielmehr vor, von der Einzahlung abzusehen, dagegen von dem Betrage für die Milch Abzüge zu machen, bis die ganze Summe gedeckt ist. — Hieran schloß sich eine längere lebhafte Debatte, worauf der Herr Vorsitzende eine Liste circuliren ließ, in die einstweilen etwa 20 Interessenten mit zusammen 700 Kühen ihre Namen als Beitrittserklärung einzeichneten. Weitere Beitrittserklärungen sollen noch in Aussicht stehen. Wenn auch noch nicht definitiv Beschluß über die Begründung der Genossenschaft gefaßt werden konnte, so scheint dieselbe schon jetzt gesichert zu sein. Die etwa 20 Herren, welche ihren Beitritt erklärt hatten, traten demnächst zur Statutenberathung zusammen.

* **[Geborgenes Wrack.]** Das von dem Küstenbezirksamt zu Neufahrwasser geborgene Wrack wird zur Zeit durch einen Taucher der königl. Hafenbauinspektion untersucht, derselbe konnte weder am Vorder- noch am Achterschiff irgend einen Namen entdecken, so daß bisher immer noch nicht die Identität des Fahrzeuges hat festgestellt werden können. Gelungen ist es aber, den einen vom Schiff entfallenden Anker nebst 30 Faden Kette zu bergen. Dieser Anker und Kette erschwerten s. Z. das Bergen des Fahrzeuges außerordentlich. Es ist die Kette durch Reibung am Grunde ganz blank gescheuert worden, der Anker hat ein Gewicht nach Schätzung von 11 bis 12 Centner und die Kette ist 25 Millimeter stark und hat Stege. Von der Ladung sind einige Bretter heraufgeholt worden, diese haben 4 Meter Länge, sind 1 Decimtr. breit und 25 Millim. dick und einzelne der Enden sind durch rothe Buchstaben GEB gekennzeichnet. Ein Stück des Vorsegels, welches heraufgeholt ist, zeugt von einer guten Beschaffenheit des Segeltuches und der Theer auf den eichenen Bodenplanken davon, daß das Schiff voraussichtlich nach einer Reparatur erst kürzlich die Helling verlassen hat.

* **[Kann ein Mann zwei Frauen zugleich haben]** nach Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches? Bei Beantwortung dieser Doktorfrage schreibt Dr. Friedrichs in Kiel in der „Deutschen Juristenztg.": Für die Regel ist diese Frage selbstverständlich zu verneinen. Er hat aber zwei Fälle gefunden, in denen sie zu bejahen ist; vielleicht gebe es noch mehrere. Die beiden von Friedrichs angeführten Fälle sind folgende: 1. Der Mann läßt sich von seiner ersten Frau scheiden, heirathet nach Rechtskraft des Urtheils eine zweite. Nach Schließung der zweiten Ehe erhebt die erste Frau die Nichtigkeits- oder Restitutionsklage und dringt damit durch. Dann ist die zweite Ehe (formgerechte Abschließung vorausgesetzt) von Anfang an giltig gewesen. Das Gesetz läßt weder die Nichtigkeitsklage noch die Anfechtungsklage wegen eines Umstandes zu, der nach der Eheschließung eingetreten ist. Die alte Ehe wird durch Aufhebung des Scheidungsurtheils wieder hergestellt; es bestehen also zwei giltige Ehen. 2. Der Mann heirathet zunächst in formgerechter Weise, aber im geschäftsunfähigen Zustande. Diese Ehe ist nichtig. Sie bildet ein Hinderniß für die Eingehung einer weiteren Ehe, aber nur ein aufschiebendes; nur das Bestehen einer giltigen Ehe ist ein trennendes öffentliches Hinderniß. Der Mann kann also, wenn dem Standesbeamten die frühere Ehe verheimlicht wird, eine neue Ehe eingehen, und diese neue Ehe ist giltig, wenn die Geschäftsunfähigkeit zur Zeit ihrer Eingehung behoben ist. Wenn nun der Mann nach Behebung der Geschäftsunfähigkeit und nach Eingehung der zweiten Ehe die erste Ehe in irgend einer Form bestätigt, so ist auch diese als von Anfang an giltig anzusehen. Der Mann ist also auch in diesem Falle zweimal giltig verheirathet.

* **[Diözesan-Statistik.]** Nach der vom bischöflichen General-Vikariat zu Pelplin herausgegebenen Jahresstatistik für die katholische Diözese Kulm zählt dieselbe 707119 Seelen. Die größte Pfarrei ist die zu St. Nikolai in Danzig mit 14186 Seelen; dann folgen der Größe nach Oliva, Thorn, Czersk (9886 Seelen), Schliewitz, Dirschau, Wielle, Alt-Schottland bei Danzig, Kulmsee, Bruß (7869 Seelen), Neuenburg, Kulm, Konitz mit 7648 Seelen, Borzyskowo, Graudenz, Berent, St. Joseph, St. Brigitten und königl Kapelle zu Danzig, Chmielno mit 6171 Seelen etc Das Priesterseminar zu Pelplin zählt 115 Cleriker. Barmherzige Schwestern befinden sich in der Diöcese 46, welche vornehmlich Krankenpflege ausüben.

* **[Stellenvermittelung.]** Die Stellenvermittelung des allg. deutschen **Lehrerinnenvereins** ist über ganz Deutschland verzweigt und umfaßt auch England, Frankreich und Italien. In zahlreichen Städten wird sie durch sachverständige Lehrerinnen, freiwillige Beamte des Vereins, vertreten. So hat sie im Inlande und im Auslande Tausenden von Familien und Schulen, öffentlichen und privaten, geprüfte Lehrerinnen und Erzieherinnen nachgewiesen. Da der Verein allen tüchtigen Lehrerinnen, wissenschaftlichen und Fachlehrerinnen, Oberlehrerinnen und Volksschullehrerinnen, offen steht, so ist es ihm auch möglich gewesen, die verschiedenartigsten Stellen zu besetzen. Auch die Stellenvermittelung seiner Musiksection hat sich trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens das Vertrauen von Familien und Schulen erworben. In Danzig ist die Stellenvermittelung des Vereins durch Fräulein **Albrecht, An der neuen Mottlau Nr. 6** wohnhaft, vertreten.

ψ **[Der Neue Gesangverein von 1894].** Dirigent Herr Musikdirector Kisielnicki, wird zur Erinnerung an die vor 100 Jahren am 19. März 1799 in Wien erfolgte erste Aufführung des unsterblichen Werkes unseres Vater Haydn „Die Schöpfung" im März dieselbe hier als Gedenkfeier zur Aufführung bringen.

+ **[Kirchliches.]** Der Gemeinde-Kirchenrath zu Schidlitz hat zur Weckung geistlichen Lebens Herrn Pastor **Meister**-Sadke (Provinz Posen) zu religiösen Vorträgen eingeladen. Diese finden bis Mittwoch, den 11. d. Mts., Wochentags im Etablissement „Sanssouci", statt. Herr Meister war zuerst Geistlicher in Kreuz, dann an einer deutschen Gemeinde in London.

r. **[Gewerbeverein.]** In dem gestrigen Vortragsabend des Gewerbevereins hatte Herr Hauptlehrer **Hecker** den Vortrag übernommen und als Thema: „Die Culturmission der Hohenzollern in besonderer Rücksicht auf die culturelle und volkswirthschaftliche Entwicklung Preußens" gewählt. Der Redner schilderte eingehend, wie unter dem Regime der Hohenzollern sich Cultur und Volkswirthschaft in dem verödeten Preußen hob. Alle Hohenzollernfürsten von Johann I. genannt Nestor bis zu Kaiser Wilhelm II. fanden eingehende Würdigung ihrer Verdienste. Lebhafter Beifall dankte dem Redner zum Schluß für seinen etwa einstündigen Vortrag.

* **[Jubiläumsfeier.]** Eine schöne gesellige Feier fand gestern Abend im großen Saale des Bildungsvereinshauses statt. Bekanntlich hat vor einigen Wochen Herr Reepschläger Hermann **Timm** hierselbst, ein überall hochgeachteter würdiger Veteran der deutschen Arbeit, der seit 45 Jahren in derselben Werkstatt seine Obliegenheiten erfüllt, sein 70. Lebensjahr vollendet. Da der Jubilar seit über 40 Jahren mit gleicher Treue, Ausdauer und anspruchsloser Hingebung auch an öffentlichen und gemeinnützigen Bestrebungen Theil nimmt, hatten, wie wir bereits berichtet haben, am Jubiläumstage die Herren E. Berenz, Abgeordneten Ehlers und Rickert und Redacteur A. Klein, welche auf verschiedenen Gebieten öffentlicher Wirksamkeit seit Jahrzehnten in näherem Verkehr mit Herrn Timm gestanden, denselben mit einem Ehrenangebinde die Glückwünsche der Freunde dargebracht und ihm zugleich den Wunsch weiterer Kreise derselben übermittelt, sich zu einer zwanglosen, geselligen Feier mit denselben zu vereinigen. Zu letzterer hatten sich nun gestern eine Anzahl Mitglieder der hiesigen Gewerkvereine, zu deren Mitbegründer in Danzig Herr Timm gehört, Mitglieder des allgemeinen Bildungsvereins sowie Genossen in der politischen und socialen Thätigkeit des Jubilars im Bildungsvereinssaale zu einem zwanglosen Commerse zusammengefunden und dort um eine Tafel, an welcher dem Jubilar neben dem rüstigen 85jährigen Arbeiter-Veteranen Herrn Koch der Ehrenplatz zugewiesen war, gruppirt. Herr Abg. **Rickert** brachte auch in diesem größeren Kreise dem Jubilar herzliche Glückwünsche der Freunde und Strebensgenossen dar, wobei er „Vater Timms" stets unerschütterliche Ruhe und klare Besonnenheit, seine Festigkeit in der Vertretung seiner Ueberzeugung, seine Friedfertigkeit und milde Versöhnlichkeit näher schilderte. Nachdem Herr **Timm** in längerer herzlicher Erwiderung für die ihm zu Theil gewordene Ehrung mit bewegten Worten gedankt und hervorgehoben hatte, daß das Pflichtbewußtsein, gestärkt und erhoben an dem schönen Beispiel, welches ihm die Führer in unserem öffentlichen Leben, insbesondere seit vollen 40 Jahren der Abg. Rickert gegeben, der Leitstern seines Lebens gewesen, daß er nur diesem gefolgt sei, — brachte Herr **Lungfiel** als Vertreter des hiesigen Ortsverbandes der Gewerk-Vereine speciell deren Glückwünsche dem Jubilar dar. Die Gewerk-Vereine theilten die große Freude des Jubilars über diesen Abend. „Vater Timm" sei das Beispiel, das die jüngeren Kräfte in ihren Mitgliederkreisen zur Nacheiferung ansporne, ihren Muth, ihre Arbeitsfreudigkeit und auch ihre Friedensliebe stets neu belebe. Die Mitglieder der Gewerk-Vereine würden von ihrem socialistischen Gegner oft spottweise „Harmonie-Apostel" genannt, er acceptire mit Stolz diese Bezeichnung (lebhafte Zustimmung) und sehe eine Ehre darin, auch ferner „Harmonie-Apostel" zu bleiben. Der Vorsitzende des Bildungs-Vereins, Herr Lehrer **Richter**, hob hervor, daß auch dieser Verein Herrn Timm als seinen Mitbegründer ansehe, nachdem er schon 25 Jahre vorher dem Gesellen-Verein ein ebenso treues Mitglied gewesen. Auch der Bildungsverein spreche ihm daher seine herzlichen Glückwünsche aus. — Inzwischen hatte man gemeinsam das Lied „Stimmt an mit hellem, hohen Klang" gesungen und hatte Herr **Dein** als „Mann aus dem Volke" und früherer näherer Genosse des Hrn. Timm denselben insbesondere als Vertreter der Harmonie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zum Theil in gebundener Rede gefeiert, war ferner dem Senior der Danziger Arbeiter Hrn. Koch ein Hoch dargebracht worden. Dann erschollen zu freudiger Ueberraschung der Anwesenden feierliche Klänge von der Loge des Saales herab. Es hatte sich dort in aller Stille der von Hrn. Lehrer Lewandowski geschickt geleitete Sängerchor des Bildungsvereins gesammelt, der nun zunächst im Männer-Quartett Mozarts ewig schönes Bundeslied: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde" und dann mehrere frisch und schwungvoll gesungene gemischte Chöre, die lebhaft applaudirt wurden, ertönen ließ. Herr Abg. **Ehlers** nahm hieraus Veranlassung, am Schlusse einer längeren, geist- und humorvollen Ansprache, welche auf die gemeinsame Wirksamkeit in den letzten drei Jahrzehnten Rückschau hielt, auf das erhebende Moment der Verbrüderung deutscher Arbeit mit deutscher Kunst hinzuweisen und darin den Dank für die Sänger einzuflechten. — Noch zahlreiche andere Ansprachen, u. a. der Herren Albrecht, Kammerer, Fürst und Pfeiffer, welche meistens den ersprießlichen, friedlichen und vertrauensvollen Verkehr der verschiedenen Gesellschaftsklassen in Danzig, den aufrecht zu erhalten das allseitige Bestreben sein müßte, betonten, Toaste auf die anwesenden drei Abgeordneten Danzigs, auf den Liberalismus etc. folgten, untermischt mit launigen Vorträgen, und hielten die meisten Festgenossen in freundlichster Harmonie bis gegen Mitternacht beisammen.

* **[Vortrag.]** Der Ortsverband der hiesigen Gewerk-Vereine hat für nächsten Dienstag einen Versammlungsabend veranstaltet, in welchem vornehmlich über das Coalitionsrecht der Arbeiter verhandelt werden soll. Den einleitenden Vortrag wird Herr Dr. **Goldschmidt** aus Berlin, Redacteur der Zeitschrift „Der Gewerk-Verein", halten.

* **[Verschwunden.]** Gestern Morgen hat sich hier ein 15jähriger Realschüler mit seinen Büchern von Hause entfernt und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt. Derselbe ist ca. 1,60 Meter groß, schlank, von blasser Gesichtsfarbe, dunklem, lebhaftem Auge und hat kurzgeschnittenes, dunkelblondes dichtes Haar. Bekleidet war derselbe mit hellbraunem Ueberzieher, hellbraunem Schlapphut, dunkelbraunem Jaquet und blaugestreifter Kammgarnhose. Irgend ein Anhalt von Verwandten, wo er sich hingewendet haben könnte, oder sonstige Aeußerungen über die Absicht seines Verbleibes sind hier nicht bekannt und ist nicht ausgeschlossen, daß demselben ein Unglück zugestoßen sei. Die besorgten Eltern bitten um Nachricht und setzen eine **Belohnung von 30 Mk.** für denjenigen aus, der der Polizeibehörde den Sohn wieder zuführt. Es wird gebeten event. Mittheilung nach Zimmer Nr. 26 der Polizei-Direction gelangen zu lassen.

r. **[Strafkammer.]** Der noch im schulpflichtigen Alter stehende Laufbursche Paul Koß aus Neustadt hatte sich gestern vor der Strafkammer wegen mehrerer Diebstähle zu verantworten. Der Angeklagte, ein Knirps von 13 Jahren, war bis zum Juli v. Js. bei dem Kaufmann Herrn Riese in Neustadt als Laufbursche in Stellung. Er ist geständig, seinem Brodherrn 19 Mk. entwendet zu haben. Die Anklagebehörde legt ihm aber noch weitere Diebstähle zur Last. Durch die gestern stattgehabte Beweisaufnahme konnte indeß nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob der jugendliche Angeklagte die anderen Diebstähle, die bei Herrn Riese ausgeführt worden sind, begangen hat. Von den aus einer Kassette entwendeten 19 Mk. erhielt Herr Riese 15 Mk. zurück, vier Mark hat der Angeklagte mit anderen Knaben vernascht. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von drei Monaten, das Gericht erkannte auf eine solche von sechs Wochen.

* **[Feuer.]** Heute Nachmittag gegen 2 Uhr war in der Buchdruckerei des Herrn Kahan im Vorstädtischen Graben Nr. 55 im Hinterhause ein Feuer entstanden, das leicht größere Dimensionen hätte annehmen können, wenn die Feuerwehr nicht sofort energisch eingeschritten wäre. Große Posten Papier und Kisten und Kasten waren in Brand gerathen und entwickelten einen undurchdringlichen Qualm, der noch in die Nachbarhäuser drang. Mit zwei Rohren wurde unausgesetzt Wasser gegeben. Die Dampfspritze war auch zur Stelle, durfte aber nicht in Thätigkeit treten.

* **[Vacanzenliste für Militär-Anwärter.]** Vom 1. April 1899 bei der Oberpostdirection in Köslin Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß; Gehalt steigt bis 900 Mk. Die Stelle ist pensionsberechtigt. — Von sofort beim Magistrat in Insterburg Bureau-Assistent, 900 Mk. Gehalt und 315 Mk. Wohnungsgeldzuschuß; Gehalt steigt viermal von vier zu vier Jahren und dann von zwei zu zwei Jahren um 150 Mk. bis zum Höchstbetrage von 2100 Mk. Die Stelle ist pensionsberechtigt. — Vom 1. Januar 1899 beim Magistrat in Inowrazlaw Assistent im Einwohnermeldeamt, 1500 Mk. Gehalt; Alterszulagen von drei zu drei Jahren im Betrage von 100 Mk. bis zu einem Endgehalt von 2100 Mk. Die Stelle ist pensionsberechtigt. — Von sofort beim Magistrat in Inowrazlaw Registraturgehilfe, 1200 Mk. Gehalt; Alterszulagen von drei zu drei Jahren um je 75 Mk. bis zum Endgehalt von 1800 Mk. Die Stelle ist pensionsberechtigt.

[Polizeibericht für den 6. Januar.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 1 Person wegen Unfugs, 3 Personen wegen Bettelns, 8 Obdachlose. — Gefunden: 1 orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 1 Portemonnaie mit 55 Pf., 2 Schlüssel am Ringe, 1 schwarzer Glacéhandschuh, Quittungskarte, Aufrechnungsbuch, Taufschein und Arbeitsbescheinigung des Arbeiters Johann Brandt, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 goldener Trauring, gez. A. W. 15. 7. 1897, 1 Theaterkarte, abzugeben im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 5. Jan. Gestern Nachmittag **starb** auf dem hiesigen Bahnhofe an **Herzschlag** der aus dem St. Marienkrankenhause in Danzig entlassene und auf der Fahrt zu seiner Familie nach Neuenburg befindliche Handwerker **Paul Kowalewski** im besten Mannesalter.

Tiegenhof, 6. Januar. In vergangener Nacht **brannten** hier die beiden Stallgebäude sowie ein Wohnhaus, der Wittwe Schröder aus Petershagen gehörig, vollständig nieder. Man vermuthet Brandstiftung.

Dt. Krone, 5. Jan. Fräulein Elise Böttcher aus **Krone a. Br.** hat am 8. August v. Js. während ihres Aufenthalts in Rogowo die 11jähr. Tochter des Districts-Commissors Ritter vom Tode des Ertrinkens in dem Rogowoer See gerettet. Diese brave That wird vom Regierungspräsidenten zu Bromberg belobigend zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

dd. **Stolp-Lauenburg, 5. Jan.** Aus dem **Protest gegen die Wahl des conservativen Hofbesitzers Will-Schweßlin zum Reichstagsabgeordneten von Stolp-Lauenburg ist noch Folgendes zu registriren:**

In den gutsherrschaftlichen Wahlbezirken legte man die Wahllokale in die mit unverhängten Glasthüren versehenen Entréezimmer, Glasveranden etc. der herrschaftlichen Schlösser, um hier besser eine Controle der Art ausüben zu können, damit die Wähler von dem Moment der Stimmzettelaustheilung bis zum Herantritt an den Wahltisch behufs Stimmabgabe keinen Augenblick außer Aufsicht standen, so daß ihnen eine unbemerkbare Vertauschung der am Eingange erhaltenen zusammengefalteten conservativen Wahlzettel mit anderen unmöglich gemacht wurden. — Anderseits hatte man in fast allen ländlichen Wahlbezirken, welche die Protestpunkte betreffen, den Wahltisch dem Eingange so nahe gerückt, daß man von hier aus jeden Wähler, der draußen am Eingange einen zusammengefalteten conservativen Stimmzettel erhalten hatte, controliren konnte, ob er denselben Zettel auch wirklich abgab. — Wie man über die politische Freiheit in „Puttkamerun" denkt, dafür folgendes Beispiel: In einem Dorfe des Kreises Stolp hielt der Wahlvorsteher, ein Baron mit akademischer Bildung, kurz vor der Wahlhandlung an seine versammelten Beamten und Tagelöhner folgende Ansprache: „Ich wähle den conservativen Hofbesitzer Will-Schweßlin, wer anders wählt, **der ist mein Feind!** Wer dem liberalen Rittergutsbesitzer Wüstenberg-Rexin die Stimme giebt, **wird aus meiner Arbeit entlassen und muß binnen drei Tagen die Wohnung räumen.**"

Stolp, 5. Jan. Der 21 Jahre alte Commis K. von hier wurde in vergangener Nacht in einer Dachkammer im Hause seines Prinzipals erhängt vorgefunden. Als Beweggrund zu diesem unglückseligen **Selbstmord** wird **unglückliche Liebe** angenommen.

Culm, 5. Jan. Eine erschütternde Nachricht erhielt am Mittwoch die hiesige Familie K. aus Hamburg. Dortselbst hat sich der stud. med. Max K. von hier vergiftet; ein Bruder des Selbstmörders ist ein hier angestellter Lehrer. Der bereits aus dem hannoverschen Doppelgiftmordprozeß bekannte Student der thierärztlichen Hochschule, dessen Lebenslauf den berüchtigten Hintertreppenromanen an Romantik nichts nachgiebt, besuchte als Sohn des Steuersecretärs K. das hiesige Gymnasium mit großem Erfolge und trat mit 17 Jahren als Avantageur in Thorn bei der Artillerie ein, mußte aber in Folge seiner Vorliebe für das „Weibliche" seinen Abschied nehmen. Als Mediziner in Berlin beging er wegen einer Liebschaft den ersten Selbstmordversuch. Er mußte sein Studium wechseln und besuchte darnach die thierärztliche Hochschule in Hannover. Ein Liebesverhältniß mit einer bildhübschen Schneiderin führte zu einem sensationellen Doppelselbstmord, bei dem seine Geliebte starb, während er am Leben blieb. Von der Anklage des Mordes freigesprochen, bekam K. durch Vermittelung seiner Verwandten und Freunde nunmehr eine Stellung in Hamburg. Diese Stellung vernachlässigte er ebenfalls. Nachdem er Nachts vorher mit zwei „Freundinnen" ausgegangen war und seine Baarschaft bis auf 2 Pfg. ausgegeben hatte, machte er seinem Leben durch Gift ein Ende.

y. **Thorn, 5. Jan.** Die große Dreistigkeit, welche Knaben oftmals beim Betreten schwacher Eisdecken an den Tag legen, hat hier, wie schon gemeldet, zu einem **schweren Unglücksfall** geführt. Zwei Schüler der städtischen Knaben-Mittelschule, der 13jährige Sohn Erich der Wittwe Dragowski und der 12jährige Sohn Wilhelm des Restaurateurs Ninierza von der Bromberger Vorstadt wollten sich am Nachmittage des letzten Ferientages auf dem Eise vergnügen. Sie begaben sich in die städtische Kämpe und betraten dort die Eisdecke des todten Weichselarmes. Das Eis hielt ganz gut. Auf dem einen Ende des Gewässers war aber durch eine Brauerei Eis abgefahren worden und dort die Eisdecke nur ganz dünn. Der Knabe Dragowski beachtete das nicht, betrat die schwache Stelle, brach ein und ging sofort unter. Der Knabe Ninierza versuchte dann, seinen Genossen herauszuziehen, wurde aber von demselben ins Wasser hineingezogen. Auf die Hilferufe der Knaben eilten mehrere Leute herbei. Dem Oberprimaner Eltester gelang es mit vieler Mühe, den Knaben Ninierza aus dem Wasser zu ziehen. Er war aber schon ohne Bewußtsein. Als man ihn sogleich in die elterliche Wohnung brachte, zeigte er noch geringe Lebenszeichen, gleich darauf war er todt. Der Knabe Dragowski wurde als Leiche aus dem Wasser gefischt.

Königsberg, 4. Jan. [Bestrafte Rachsucht.] Zu den häufigsten Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft gehören die Beschuldigungen wegen Majestätsbeleidigung. Nicht selten sind es auch Untergebene, die ihren Brodherrn denunciren. So hatten sich die Schuhmachergesellen Hermann Mundt und Friedrich Achenbach verschiedene Ungehörigkeiten und Eigenthumsvergehen gegen ihren Meister zu schulden kommen lassen und sollten dafür zur Rechenschaft gezogen werden. Um nun das „Prävenire zu spielen", erstattete Friedrich Achenbach bei der Polizei die Meldung: sein Meister habe in Bezug auf die Palästinareise des Kaisers eine Kritik geübt, die mit sehr ehrfurchtverletzenden Aeußerungen gegen die Person des Herrschers verknüpft gewesen sei. Thatsächlich hatte der Schuhmachermeister sich einmal im Kreise seiner Gesellen und Lehrlinge über die Reise Sr. Majestät nach dem Orient geäußert; aber was er damals gesagt, trug in keinem Worte den Charakter des Beleidigenden, weit eher des Belehrenden, indem auf die Wichtigkeit derartiger Besuche bei fremden Höfen zur Erhaltung des europäischen Friedens hingewiesen wurde. Glücklicherweise hatte eine ganze Anzahl von Personen, die zum Theil heute gar nicht mehr dem Hausstande des Schuhmachermeisters angehören, jene Aeußerung mit angehört, und diese bekundeten übereinstimmend mit unwesentlichen Abweichungen, in welcher Form sich der Meister über die Palästinareise des Kaisers verbreitet hatte. Friedrich Achenbach stand daher am Montag vor der Strafkammer, um sich wegen **wissentlich falscher Anschuldigung** zu verantworten. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu **einem Jahr Gefängniß** und Ehrverlust für die Dauer eines Jahres.

⅄ **Bromberg, 4. Januar.** In einem **Deliriumsanfall** hat sich der Buchhalter August Holst von hier gestern einen Drahtnagel durch Schläge mit einem Hammer in die rechte Kopfseite getrieben. Ueber einen halben Zoll tief war der Nagel in den Kopf gegangen. Im städtischen Lazareth wurde der Nagel entfernt.

Vermischtes.

Frankfurt a. M., 6. Januar. In der Maschinenhalle der elektrischen Lichtanlage des Kaisergartens am Opernplatz ist gestern Abend in Folge eines Schadens an der Gasleitung eine heftige **Gasexplosion** erfolgt. Ein Maschinist

und ein Arbeiter wurden anscheinend schwer verletzt in bewußtlosem Zustande in ein Krankenhaus getragen. Ein zweiter Arbeiter ist leicht verletzt.

Wien, 6. Januar. Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Bozen gemeldet: Der 72jährige Bergführer Bernardo **Mariano** aus Sagron wurde, nachdem er 25 Tage vermißt war, in einem Abgrund **zerschmettert aufgefunden.** Der Absturz ist bei der Gemsjagd erfolgt.

Petersburg, 5. Januar. Nach einem Bericht aus Wladiwostok ist eine bewaffnete **Räuberbande** Nachts in die dortige **römisch-katholische Kirche** eingedrungen und hat diese sowie die Sakristei vollständig **ausgeplündert.** Die beiden **Kirchenwächter** wurden von den **Räubern ermordet.** Die Räuber raubten sodann das Pfarrhaus aus. Der Pfarrer Szpichanowicz rettete sein Leben durch einen Sprung aus dem Fenster. Die geraubten Gegenstände repräsentiren **einen hohen** Werth.

Newyork, 5. Jan. Bei **Schießversuchen** auf dem Schießplatze von Sandyhook ist ein achtzölliges **Gußstahlgeschütz**, für dessen versuchsweise Herstellung der Congreß 40 000 Dollars bewilligt hatte, unter normalem Feuerdruck von 36 500 engl. Pfund beim fünfzehnten Schusse **gesprungen.**

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 10. Januar 1899, Nachm. 4 Uhr.

Tagesordnung.

A. Oeffentliche Sitzung.

Schlußbericht des Stadtverordneten-Vorstehers pro 1898. Verpflichtung und Einführung der neugewählten Stadtverordneten. — Einführung des besoldeten Herrn Stadtraths Mitzlaff. — Wahl a. eines Vorsitzenden der Stadtverordneten-Versammlung pro 1899, — b. eines ersten stellvertretenden Vorsitzenden, — c. eines zweiten stellvertretenden Vorsitzenden, — d. eines Protokollführers, — e. eines Schriftführers, — f. eines Ordners, — g. eines Stellvertreters des Ordners. — Protokollberichtigung. — Mittheilung a. von einem Schreiben mehrerer Zahnärzte, — b. von einer Subscriptions-Einladung, — c. von der Revision des städtischen Leihamts. — Beschlußfassung über die Giltigkeit der letzten Stadtverordneten-Wahlen. — Ausführung der Reform zweier städtischen höheren Schulen. — Erlaß einer Steuerordnung betreffend Erhebung von Kaufschoß. — Pensionirung eines Beamten. — Ablösung a. eines Kanons, — b. von Grundzinsen etc. — Bewilligung von Kosten a. zu Beleuchtungsverbesserungen, — b. zur Beschaffung eines Reserve-Sterilisators. — Wahl a. eines Deputirten zum allgemeinen preußischen Städtetage in Berlin, — b. eines Ausschusses zur Vorbereitung von Wahlen.

B. Geheime Sitzung.

Wahl a. von Schiedsmännern für eine Schätzungs-Commission, — b. eines Schiedsmanns für einen Stadtbezirk, — c. eines Bezirksvorstehers und Waisenraths, — d. von zwei stellvertretenden Bezirksvorstehern. — Beschlußfassung in Betreff einer erfolgten Wahl. — Bewilligung a. einer Unterstützung, — b. einer Erziehungsbeihilfe.

Danzig, den 5. Januar 1899.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Steffens.

Standesamt vom 6. Januar.

Geburten: Königl. Seelootse Emil Todt, T. — Schmiedegeselle Wilhelm Krüger, S. — Kaufmann Matthias Glatthöfer, S. — Zimmermann Franz Posanski, T. — Droschkenfuhrmann August Zielke, T. — Fuhrhalter Karl Hebel, T. — Arbeiter Hermann Zimmermann, S. — Malermeister Julius Jahnke, T. — Arbeiter Paul Sukrau, T. — Bäckermeister Johann Piechowski, S. — Büchsenmachergehilfe Franz Rechlies, S. — Schuhmachergeselle Eduard Hartz, T. — Arbeiter Conrad Hohmann, S. — Maurergeselle Gustav Drewing, T. — Unehelich: 1 T.

Aufgebote: Tischlermeister Franz Josef Janischewski hier und Maria Holstein, geb. Arendt, zu Elbing. — Arbeiter Jakob Demps hier und Martha Schwabe zu Pempau. — Tischlergeselle Felix Robert Klawitter und Martha Stempa. — Schmiedegeselle Laurentius Sawicki und Karoline Pauline Gosch. Sämmtlich hier. — Gärtnereibesitzer Karl Otto Paul Bittkau zu Stadt Dobrilugk und Johanne Maria Helene Karwelies hier. — Bergmann Marian Huschler und Helene Landkowski zu Hüllen. — Regierungs-Assessor Max Lamoral Melchior Leo Axel Frhr. v. Pirch zu Aachen und Anna Maria Louise Hevelke zu Deutsch Wilmersdorf.

Heirathen: Maschinenbauer Max Dunst und Anna Armanski. — Arbeiter Rudolf Marquardt und Auguste Haudel. — Arbeiter Karl Kampf und Clara Blaschke. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Rentiere Wittwe Christina Wilhelmine Henriette Düring, geb. Gronau, 82 J. — S. des Heizers Albert Kreft, 6 M. — Fabrikarbeiter Karl Gustav Deutschendorf, 61 J. — S. des Seefahrers Wilhelm Herholdt, 11 M. — Bernsteinwaarenfabrikant Abraham Itzig Jausmer, 48 J. 10 M. — S. des Tischlergesellen Rudolf Schöneck, 1 J. — Zimmergeselle Karl Grenz, 60 J.

Danziger Börse vom 6. Januar.

Weizen in matterer Tendenz, Preise theilweise niedriger. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 707 Gr. 158 M, 743 Gr. 161 M, hochbunt 742 Gr. 162 M, weiß 761 und 764 Gr. 164 M, fein weiß 761 Gr. 166 M, mild roth 772 Gr. 162 M, streng roth 780 Gr. 164 M, roth 764 Gr. 160 M per Tonne.

Roggen matter. Bezahlt ist inländ. 726 Gr. 141 M, 714, 717, 720 und 738 Gr. 140½ M, 691, 697 und 702 Gr. 140 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 659 Gr. 130 M, 680 Gr. 138 M, fein 662 Gr. 139 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 125, 125½, 126, 126½, besetzt 115 M per Tonne bez. — Erbsen poln. zum Transit Golderbsen 134 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,00 M per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus unverändert. Contingentirter loco 59,00 M Br., nicht contingentirter loco 39,50 M Br., Januar-Mai 40,00 M Br., 39,50 M Gd.

Danziger Mehlnotirungen vom 4. Jan.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 16,50 M. — Extra superfine Nr. 000 14,50 M. — Superfine Nr. 00 12,50 M. — Fine Nr. 1 11,00 M. — Fine Nr. 2 9,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 13,20 M. — Superfine Nr. 0 12,20 M. — Mischung Nr. 0 und 1 11,20 M. — Fine Nr. 1 9,60 M. — Fine Nr. 2 8,00 M. — Schrotmehl 9,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,80 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,60 M. — Roggenkleie 4,80 M. — Gerstenschrot 7,00 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 14,50 M. — Feine mittel 13,50 M. — Mittel 11,50 M, ordinäre 10,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 15,00 M. — Gerstengrütze Nr. 1 12,50 M, Nr. 2 11,50 M, Nr. 3 10,00 M. — Hafergrütze 15,00 M.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 5. Januar. Wind: W.

Angekommen: Gambetta (SD.), Aarhs, Wick (via Stettin) Heringe. — Carlshamn (SD.), Carlsson, Königsberg, Getreide. — Blonde (SD.), Lintner, London, Güter.

Gesegelt: Mietzing (SD.), Papist, Antwerpen, Güter und Holz. — Zoppot (SD.), Scharping, Rotterdam, Güter. — Recepta (SD.), Storm, London, Holz.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Bekanntmachung.

Die Erd-, Ramm- und Maurerarbeiten für den Walldurchbruch im Zuge der Straße „Hinterm Lazareth“ werden in einem Loose öffentlich verdungen.

Die für diese Arbeiten maßgebenden Bedingungen können in unserm Bau-Bureau im Rathhause während der Dienststunden eingesehen werden, sind daselbst auch gegen Erstattung der Copialiengebühr erhältlich.

Schriftliche nach Anhalt des Verdingungsanschlages und auf Grund der vorerwähnten Bedingungen abzugebende Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot für den Walldurchbruch Hinter dem Lazareth“ versehen, bis zum

12. Januar 1899, Mittags 12 Uhr,

im Bau-Bureau des Rathhauses einzureichen.

Die eingegangenen Angebote werden dortselbst in Gegenwart der zum Termin erschienenen Unternehmer eröffnet, und protokollarisch festgestellt werden.

Danzig, den 2. Januar 1899. (157

Der Magistrat.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Bäckermeisters Johannes Kauffner in Danzig ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 19. Januar 1899, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, anberaumt.

Danzig, den 2. Januar 1899. (338

Dobratz,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts, Abthl. 11.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der deutsche Dampfer „Paul“, Kapitän Krüger, auf der Reise von Hamburg nach Danzig erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

7. Januar 1899, Vormittags 11 Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Pfefferstadt Nr. 33—35 (Hofgebäude), anberaumt.

Danzig, den 6. Januar 1899.

Königliches Amtsgericht X. (476

In der Stanislaus Faustmann'schen Concurs-Sache wird, nachdem der bestätigte Zwangsvergleich vom 17. Dezember 1898 rechtskräftig geworden, zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, welche auf der Gerichtsschreiberei zur Einsicht ausliegt, Termin auf den

28. Januar 1899, Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst bestimmt.

Gollub, den 2. Januar 1899. (347

Kurz, Assistent,
als Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Auction mit Aussteuer-Mobiliar.

Dienstag, den 10. Januar, Vormittags von 10 Uhr ab versteigere ich im Auftrage, **Dominikswall Nr. 13,** Ecke Holzmarkt, **5 Zimmer-Mobiliar, neu,** als:

1 nußb. Büffet, 1 Pianino, Eisenverspreizung, sehr guter Ton, 2 große Kleiderschränke mit Säulen, ganz zerlegbar, innen Eichen, 2 nußb. Vertikow mit Säulen, 2 nußb. Trumeauxspiegel mit Säulen und Stufe, 1 Paneelsopha mit Satteltaschen, mit Spiegelaufsatz, 2 nußb. Parade-Bettgestelle mit Springfeder-Matratze und Keilkissen und Roßhaar-Auflegmatratze, 2 Waschtische mit Marmorplatte, 2 Servirtische, 2 Kammerdiener mit Majolikaplatte, 2 Etagéren, 2 Säulen,

1 Kronprinz-Garnitur in echt nußb. Gestell,
1 Garnitur mit Satteltaschen-Sophas, 2 Fauteuils,

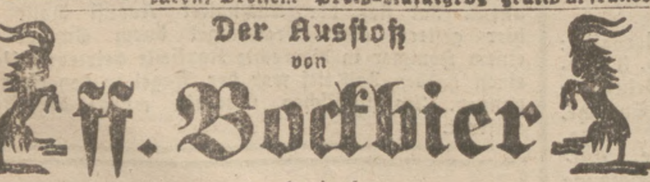
2 Spiegel mit Spiegelschrank, 1 Spiegel mit Console 1 Ruhebett, 1 Ausziehtisch, 1 Schlafsopha in Plüschbezug mit Klappen 4 große Oelgemälde, 1 Rittersopha in Plüsch, 2 einfache Bettgestelle, 3 einfache Kleiderschränke, 2 dito Vertikow, 5 Satz gute Betten, 1 Schaukelstuhl, 3 große Salon-Teppiche, 18 Rohrstühle, 2 Regulateure, 3 Sophatische, 1 Schreibtisch, 1 Garnitur in gepreßtem Plüsch, Sopha, 2 Sessel, 2 Kleiderständer, 2 Paneelbretter, Handtuchhalter, 1 Küchenschrank, 1 Herophon mit Platten, diverse andere Sachen, wozu einlade.

Bemerke, daß die Besichtigung nur am Auctionstage von 9 Uhr ab gestattet ist. (367

Eduard Glazeski,
Auctions-Commissarius und Taxator.

Die Holz-Jalousie-Fabrik,
Bau- und Möbeltischlerei von
C. Steudel,
Danzig, Fleischergasse Nr. 72,
empfiehlt ihre best bekannte
Holz-Jalousie
sowie deren Reparaturen zu den billigsten Concurrenz-Preisen. Preis-Katalogs gratis u. franco

Der Ausstoß
von



beginnt
Sonnabend, den 7. Januar cr.
Gleichzeitig empfiehlt
Bairisch-Lager-Bier, hell und dunkel,
sowie
Putziger Bier in Gebinden u. Flaschen
in bester Qualität
die Brauerei von
P. F. Eissenhardt Nachfl. Th. Holz, Danzig.

Hôtel de Berlin, Danzig.

Dem geehrten reisenden Publikum zeige hierdurch ganz ergebenst an, daß ich am 1. Januar 1899 die Leitung obigen Hotels übernommen habe, und verspreche, mir die größte Mühe zu geben, den früheren guten Ruf dieses Hauses wieder herzustellen. (17796d

Julius Küster,
bisher Besitzer des Hotels „Zum König von Preußen“ Marienburg Westpr., Hoflieferant.

Oeffentliche Versteigerung.

Sonnabend, d. 7. Januar d. Js.,
Vormittags 10 Uhr,
werde ich im „Hotel zum Stern“ hierselbst, Heumarkt, folgende dort hingeschaffte Gegenstände, als:

8 neue Wagenräder

im Wege der Zwangsvollstreckung; ferner wegen Räumung bezw. im Auftrage (292

2 Sophas, 13 Wiener Stühle, 3 Tische, 2 Portièren, 1 Waschwanne, 1 zwei- u. einspännig zu fahrenden, fast neuen Spazierwagen und 1 fast neue zweiräderige **Werderkarre**

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Hellwig,
Gerichtsvollzieher,
Heil. Geistgasse 23.

Es laden in Danzig:
Nach London:
SS. „Blonde“, ca. 9./12. Januar.
SS. „Hercules“, ca. 11./12. Januar.
SS. „Agnes“, ca. 15./18. Januar.
SS. „Freda“, ca. 28./31. Januar.

Es laden nach Danzig:
In London:
SS. „Agnes“, ca. 5./8. Januar.
SS. „Blonde“, ca. 20./25. Januar.

Von London eingetroffen:
SS. „Blonde“. (371

Th. Rodenacker.

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung“ sind folgende Loose käuflich:

Berliner Pferde-Lotterie. — Ziehung am 19. Januar 1899. Loos 1 Mk.

Metzer Dombau-Geldlotterie. — Ziehung am 11. bis 14. Februar. Loos 3,30 Mk.

Porto 10 ₰. Gewinnliste 20 ₰.

Expedition der
„Danziger Zeitung.“

Fette Puten,
Fette Kapaunen,
Fasanen, Birkhühner,
Schnee- u. Haselhühner,
Reh,
ganz und zerlegt,
Starke Hasen,
auch sauber gespickt,
empfiehlt (6161
Carl Köhn,
Vorst. Graben 45, Ecke Melzergasse.

Cigarren!

Größtes Lager Deutschlands

Sumatra pr. Mll. v.	15—25 M
do. gem. m. Brasil	30—38 -
Rein Brasil	30—40 -
Brasil mit Havanna	45—55 -
Havannas	50—180 -
Importirte Manilas	45—150 -

Imp. ägyptische und russische Cigarettes M 4,50—20.
Nichtconv. bereitwill. umgetauscht.
Versand unter Nachnahme.
Jos. Rapeport, Hamburg

6000 Mark
sofort auf absolut sichere Hypothek zu vergeben.
Offerten unter P. 318 an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

15 000 Mk. auf großes Grundstück gesucht. Offerten u. P. 304 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

7500 Mark,
sichere 2stell. Hypothek, hinter Bankgeld, zu 5% auf Grundbesitz bei Danzig in bester Gegend zu cediren gesucht. (77
Offerten unter P. 261 an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

(gegr. 1836.)
Berlin W., Behren-Straße 69.

Der im Jahre **1899** an die mit Anspruch auf die Dividende Versicherten zu vertheilende Gewinn für **1894** stellt sich auf **Mk. 940 325,40,** die Prämiensumme der Theilnahmeberechtigten beträgt Mk. 3 033 307,75. Die hiernach zu vertheilende **Dividende**
von **31 %** der Jahresprämie (Modus I) und
von **3 %** der in Summa gezahlten Jahresprämien (Modus II)
wird den Berechtigten auf ihre im Jahre 1899 fälligen Prämien in Anrechnung gebracht.

Die Gesellschaft übernimmt Lebens-, Spar- und Leibrenten-Versicherungen unter günstigen Bedingungen.

Versich. Pers. Ende 1897: 38011 mit Mk. 177 289 350 Vers.-Summe und Mk. 367 866,60 jährl. Rente

Garantie-Capital Ende 1897 . . Mk. 63 141 015.

Berlin, den 31. Dezember 1898.

Direction d. Berlinisch. Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Weitere Auskunft wird gern ertheilt, auch werden Anträge auf Lebens-, Spar- und Leibrenten-Versicherungen entgegengenommen von (349

Leo Drewitz, General-Agent, Danzig, Frauengasse 21, **Heinr. Hering,** Pr.-Lieut. a. D., Neustadt, **A. Puttkammer,** Sparkassen-Rendant, Carthaus, **Jul. Roeder,** Rentier, Schöneck, **Schmidt,** Buchdruckereibesitzer, Berent, Stechulat, Rendant, Praust.







ff. Punschessenz,
Rum, Arak, Cognac u. Liquuere
empfiehlt
A. von Niessen,
Tobiasgasse 10/11.

Heirathspart. reiche, größte Ausw. verlange Zusend. u. Mittheil. ums. D. M. Berlin 9

Als guter Clavierspieler zu allen Festlich. empfiehlt sich. Habermann, Hl. Geistgasse 99, II.

Rohr-Stühle 2c. werden gut, billig und schnell reparirt.
Vorstädt. Graben 57 part. bei **Plieske.**

Geschichtliche Vorträge in Danzig.

Herr Dr. **Richard Schmitt,** Professor der Geschichte an der Universität Bonn, der für die Professur der Geschichte und Litteratur an der neu zu errichtenden technischen Hochschule in Danzig in Aussicht genommen ist, hat sich auf Veranlassung des Herrn Cultusministers bereit erklärt, in diesem Winter einen Cyklus von Geschichtsvorträgen in unserer Stadt zu halten. — Den Gegenstand der Vorträge wird die Geschichte des Zeitalters Friedrichs des Großen bilden. Die Zahl der Vorträge ist auf 8 festgesetzt und zwar sollen dieselben am 11., 12., 13. u. 16. Januar und am 1., 2., 3. und 6. Februar 1899 jedesmal Abends 7½ Uhr im Saale des Bildungsvereins, Hintergasse 16, stattfinden.

Der Eintrittspreis für sämmtliche Vorträge (übertragbare Eintrittskarten) beträgt 2 M, für den einzelnen Vortrag 50 ₰. Für die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen der höheren Knaben- und Mädchenschulen, sowie für die Kriegsschüler sind Billets für sämmtliche Vorträge à 1 M zu haben.

Den Verkauf der Eintrittskarten hat die Handlung von **A. Momber,** Langgasse 60/61, übernommen.

Dort wird auch das für die einzelnen Vorträge aufgestellte Programm verabfolgt werden.

Wir bemerken noch, daß der Ertrag dieser Vorträge, soweit er nicht zur Deckung der Kosten beansprucht wird, der Danziger Hochschulstiftung zugeführt werden soll, die die Unterstützung armer Hörer der technischen Hochschule zu Danzig während ihres Studiums bezweckt.

Danzig, den 17. Dezember 1898.

Das Comité.

Dr. **Abegg,** Geh. Med.-Rath, Secretär der Litterarischen Gesellschaft.
Dr. **Damus,** Stadtschulrath, Vorsitzender d. Westpr. Geschichtsvereins.
Delbrück, Oberbürgermeister. **Ehlers,** Stadtrath.
D. Dr. **von Goßler,** Oberpräsident, Staatsminister.
E. Haak, Kaufmann, Vorsitzender d. kaufmänn. Vereins von 1870.
Lehmbeck, Königl. Baurath, Vorsitzender des Westpr. Architekten- und Ingenieur-Vereins.
Momber, Professor, Vorsitzender der Naturforschenden Gesellschaft.
Momber, Kaufmann, Vorsitzender d. Allgemeinen Gewerbevereins.
Carl Richter, Lehrer, Vorsitzender d. Allgem. Bildungsvereins.
Trampe, Bürgermeister. (17473

Erste Danziger Dampfwäscherei,
chemische Reinigungsanstalt u. Färberei
Max Fabian
Ohra — Danzig.
Fernsprecher No. 573. Fernsprecher No. 573.

Annahmestellen;
E. Haak, Grosse Wollwebergasse 23.
L. Willdorff, Milchkannengasse 31.
G. Wolfsfeld, Melzergasse 5.
E. Goldstein, Junkergasse 1, gegenüber dem Haupt-Eingang der Markthalle.

In Langfuhr bei:
Clara Pfannenstiel, Hauptstrasse 15. (15187

Bindfaden zu Fabrikpreisen empfiehlt
Max Gabriel, Hundeg. 51 pt.

An- und Verkauf
von städtischem
Grundbesitz,
sowie Beleihung von
Hypotheken
und Beschaffung von
Baugeldern
vermittelt das
Bank- und Hypothekengeschäft
M. Fürst & Sohn,
Heilige Geistgasse 112.

Oliva.
Großes herrsch. Wohnhaus mit Vor- u. Hintergarten event. Bauplatz billig bei 10 000 M Anzahl. zu verk. Offerten unter P. 311 an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Meine
Ziegelei
mit Feldofen bin ich Willens unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. (17051
Wwe. A. Grotzki,
Czersk, Kr. Konitz Westpr.

Ein fast neuer Stutzflügel
(Kreutzbach) für 900 M zu verkaufen Poggenpfuhl 16, 1 Tr.

2 bis 3 Monate alte vorzügliche
Race-Ferkel
(Eber u. Sauen) sucht zu kaufen Landwirthschaftlicher Verein des Danziger Unterwerders. (154
Offerten unter P. 282 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Gr. eiserner Kasten, zur Aufbew. v. Documenten geeignet, billig zu verkaufen Frauengasse 30, I.

Zoppot! Zoppot!
Baustellen zu verkaufen!
Circa 1400 qm, Wilhelm- und Bergerstraße gelegen, zu verkauf. Näher. John Ludwig, Danzig, Korkenmachergasse 3. (6170

Circa 500 Meter (6163
Packleinewand
räumungshalber billig abzugeben
Max Gabriel, Hundeg. 51 pt.

Buchbinder-Gehilfe
findet dauernde Beschäftigung bei
Hugo Nitsch,
Große Hosennähergasse Nr. 3.

Reisender
der bei der Colonialwaaren-Kundschaft in Ostpreußen bekannt und daselbst bestens eingeführt ist, wird zum baldigen Antritt oder per 1. April gesucht. Anfangssalair 2400 bis 3000 M p. a., tägl. Reisespesen 18—20 M.
R. Paulini & Co.,
Dampf-Fabrik aetherischer Oele und Essenzen.
Stettin. (255

Allgemeiner
Bildungsverein.
Sonnabend, d. 7. Januar cr., Abends 8½ Uhr,
Stiftungsfest
(Herrenabend)
wozu die Mitglieder sowie alle Freunde und Gönner des Vereins freundlichst einladet (296
Der Vorstand.